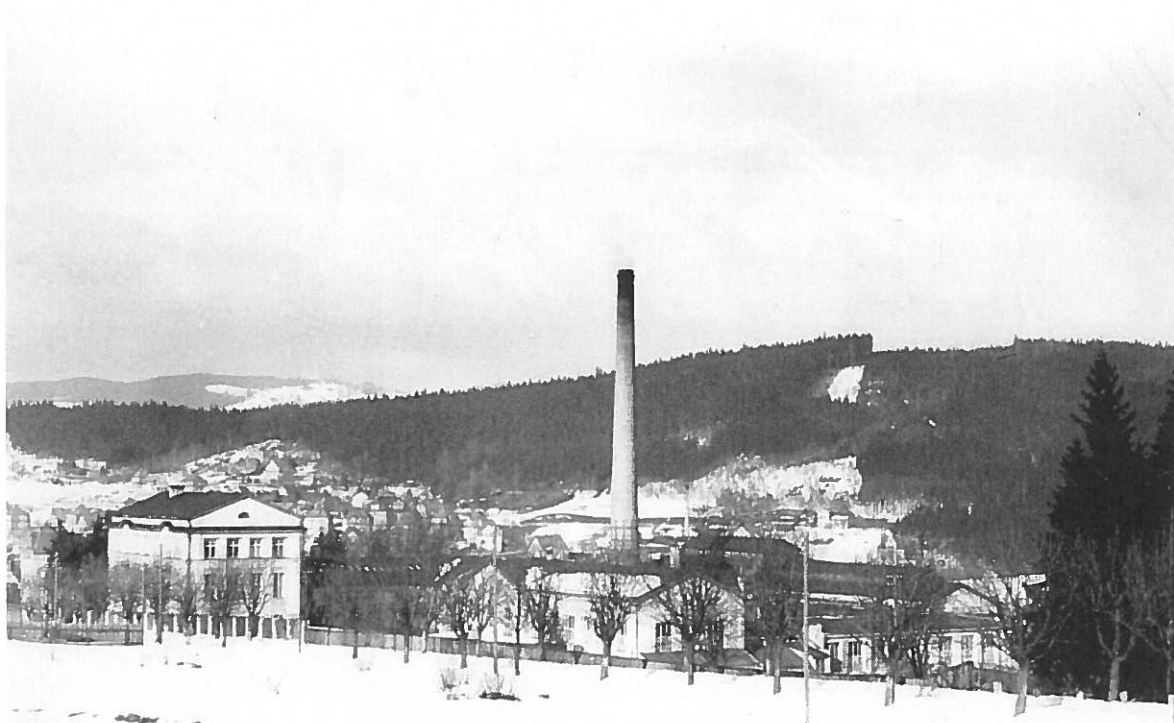


Geschichte der Firma „Gebrüder Redlhammer“



von Ing. Walter Redlhammer

Jablonec N., 1. Juli 1952

Mit dem Entstehen und Werden dieser Firma ist die Geschichte einer alten Familie seit dem Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts auf das Engste verknüpft. Ich möchte hierüber zunächst folgendes berichten:

Die Redlhammer's stammen aus der Ostmark, dem alten Österreich. Dort waren sie höhere Beamte oder Verwalter. Dass der Ort Redlhamm in Tirol auf meine Ahnen zurückzuführen ist, dürfte wahrscheinlich sein. Im Jahre 1933 haben mein Verstorbener Bruder Oskar und ich in Erla bei Enns in der ehemaligen Klosterkirche alte Grabsteine der Vorfahren aufgefunden, ebenso wie das Familienwappen.

Der erste Redlhammer, welcher Kaufmann wurde, war **Franz Redlhammer**, Sohn des Mathias R. Der Vorfahre Franz betrieb in Wien ein Handelsunternehmen und ging dann nach Böhmen. Er war also jener, welcher Österreich verließ. In Prag war er Herrscher und Gerbereibesitzer, somit der erste Industrielle in der Familie. Während des Franzosen-Regiments war er Heereslieferant für Napoleon.

Aus seiner Ehe mit **Maria Tureczek** entstammten Kinder, so ein Sohn, welcher später Ökonomie-Rat beim Grafen Desfours war und ein Buch über Agrikultur geschrieben hat, ferner auch mein Urgroßvater, **Wenzel Eduard Johann R.**, welcher am 18. September 1798 in Prag geboren worden ist. Seine Eltern wohnten in der Zlatnicka Nr.1. Die Geburts- und Sterbedaten, sowie das Datum der Übersiedlung des Franz R. nach Böhmen, bzw. nach Prag konnten bisher nicht festgestellt werden.

Wenzel Ed. R. war kaufmännisch erzogen und heiratete in Prag **Rosa Peithner von Lichtenfels** am 10. November 1825. Kurze Zeit darauf übersiedelten sie nach Reichenberg, wo mein Großvater, Edward Moritz R., am 22. Feber 1829 geboren worden ist. Er hatte noch einen Bruder namens Albert sowie vier Schwestern, welche Philippine, Johanna, Rosa und Marie hießen.

Wenzel Ed. R. hat wahrscheinlich im Jahre 1826 die Baumwollweberei in Röchlitz bei Reichenberg gegründet. Ich komme später darauf zurück. Von dieser Fabrik sprechen noch heute alte Ortsansässige als von jener " bei Redlhammer's".

Im Jahre 1829 finden wir Wenzel Ed. R. in Tannwald. In der Heimatskunde des politischen Bezirks Gablonz vom Jahre 1895, verfasst vom Bürgerschullehrer Adolf Lilie, ist auf Seite 552 folgendes zu lesen:

“im Jahre 1828 wurde in Unter-Tannwald von dem Garnhändler Andreas Friedrich eine Fabrik erbaut. Der Erbauer der Fabrik behielt dieselbe nur etwa über ein Jahr in seinem Besitze; im Jahre 1829 verkaufte er dieselbe an Johann Wenzel Rieger aus Rochlitz und Eduard Redlhammer /Anm. soll richtig heißen Wenzel Ed. R./, welche sie in Betrieb setzten und eine aus England bezogene Spinnmaschine aufstellten; der erste ist als der geistige Urheber der Fabrik anzusehen.“

Wenzel Ed. R. reiste damals per Postkutsche und mit dem Segelschiff nach England, wo er die “Kraftspinnmaschine“ gekauft hat, welche angeblich die ersten englischen Spinnmaschinen in der österr. ung. Monarchie gewesen sind.

Im Jahre 1834 wurde die Spinnerei von Johann Mayer, dem Chef des Großhandlungshauses Stametz u. Co. in Wien, erworben. Sie ging von nun an unter dem Namen K. k. priv. Tannwalder Baumwollspinnfabrik.

In der heimischen Orts- und Industrie-Geschichte erscheint der Name meines Urgroßvaters noch in den Jahren 1844 und 1845. Im letzteren Jahre verkaufte er eine ihm gehörige Schleifmühle an Josef Pochmann, Fabrikant in Tannwald.

Wenzel Ed. R. war nach dem Verkauf der Spinnerei noch bis zum Jahre 1850 Fabrikdirektor daselbst und übersiedelt im gleichen Jahr mit seiner Familie nach Prag, nachdem das Hochwasser vom 4.Juni als Folge eines Wolkenbruches, das Wohnhaus an der Desse (?) Großanteile zerstört und das Inventar bis auf weniges weggetragen hatte.

Mein Urgroßvater besaß die **Weberei in Röchlitz**, welche im Pacht bei Franz Hermann untergebracht war, ist kaufmännischer Direktor und Aktionär der Schlaner Baumwollspinnerei gewesen und rief auch die **Handelsfirma Redlhammer u. Waydelin** in Prag ins Leben. Von dieser Firma ist ein Brief vom 30.Dezember 1870

erhalten, mit dem die Überweisung von ö. W. fl. 750,- an die damals gut bekannte, große Baufirma K. Lanna mitgeteilt wird.

Meine Urgrossmutter, und die Mutter die Barone Lanna und Friedr. Leitenberger, Wenzel Ed. R., finanzierte auch ein Geschäft, welches sein jüngerer Sohn **Albert** in Reichenberg mit Handelsbefugnis vom 23. November 1855, Z. 5472, gegründet hatte und das unter dem Letzteren Namen ging.

Wenzel Ed. R. ist auch Mitglied des vereinten Prager Handelsstandes gewesen. Das Diplom, datiert vom 13. Dezember 1855, besagt:

„Derselbe hat die Pflichten mittels Handschlag in der heutigen Vorstandssitzung angelobt und wurde dem Handels-Gremium incorporirt.“

In der Prager Gesellschaft spielte er eine Rolle. Ob seinerzeit der König Johann von Sachsen sein Gast gewesen ist, oder ob er demselben einen besonderen Dienst erwiesen hat, kann ich nicht mehr verlässlich feststellen. Jedenfalls erhielt er als Dankesbezeugung vom König zwei prachtvoll Meissner Vasen, welche streng behütet werden und jeweils dem Erstgeborenen der Familie Redlhammer zufrieden. Do besaß sie auch mein Vater. Leider sind diese traditionsmäßig unersetzlichen Familienstücke mit dem gesamten kostbaren Inventar in der Wohnung meines Vater, Perlengasse 6, nach dem Umsturz im Jahre 1945 abhanden gekommen.

Mein Großvater, **Eduard Moritz R.**, arbeitete als absolvierter Techniker /Ing./ aus eigenem Antrieb ein Jahr als Volontär in der K .k. priv. Tannwalder Baumwollspinnfabrik. Direktor Zollinger hat ihm ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Am 17. November 1848 verließ er dieses Unternehmen und trat im Dezember desselben Jahres bei Escher Wyss u. Co. in Neumühle-Zürich als Ekeve (?) ein.

Dieses Unternehmen betrieb eine renommierte Baumwollspinnerei mit angeschlossener Maschinenfabrik und hatte sich bereits im Spinnerei-Maschinenbau sehr hervorgetan. Damals waren schon 800 Leute beschäftigt. Unter der Führung Johann Caspar Eschers, der ein hervorragender Fachmann und Industrieller

gewesen ist, hat diese große Fabrik lt. Chronik, einen der Grundpfeiler für die schweizerische Industrie überhaupt gelegt.

Es galt also schon etwas, wenn man bei Escher Wyss u. Co. Unterkommen konnte. Mein Großvater lernte eine den damaligen Stand der Technik vorzüglich eingerichtete Baumwollspinnerei kennen und hatte außerdem als Konstrukteur die seltene Gelegenheit, in die Einzelheiten des Spinnerei-Maschinenbaues einzudringen. Er erkannte auch die große maschinentechnische Begabung des schweizerischen Arbeiters und Ingenieurs, die sich mit den anderen volklichen Eigenschaften der Genauigkeit, Sparsamkeit und Gediegenheit verbindet.

Dieser Maschinen-Konzern gilt noch heute mit seinem vielseitigen Erzeugungsprogramm als einer der klassischen Betriebe dieser Art, die in der ganzen industriellen Welt bekannte Riesenfirma Escher Wyss u. Co. In Zürich. In dem Abgangszeugnis werden des Großvaters vielseitige Kenntnisse, sein Fleiß und die volle Zufriedenheit mit seinen Leistungen ausgesprochen.

Er kehrte dann im Jahre 1851 nach Böhmen zurück und trat am 1.Mai desselben Jahres als technischer Leiter bei der **Schlaner Aktien-Baumwollspinnerei** in Schlan ein, wo er reiche technische und betriebsorganisatorische Arbeit verrichtet hat. In der Zeit vom 28.September 1853 bis zum 14.Dezember desselben Jahres unternahm er im Auftrag der Firma eine Geschäftsreise nach England. Wie der noch erhaltene Reisepass ausweist, bezogen sich die Geschäfte auf „Maschinenbauangelegenheiten“.

In Schlan lernte Eduard Moritz R. meine Großmutter, **Wilhelmine Bolzano von Kronstädt**, kennen. Ihr Bruder Theodor v. Bolzano besaß dort die Maschinenfabrik Bolzano, Tedesco u. Co, welche Dampfkessel, Dampf- und Wasserhaltungsmaschinen, letztere für Bergwerke, baute. Diese Firma ging nach dem Tode Bolzanos käuflich an Breitfeld, Lanek u. Co., über wurde dann ein Teil des Oesko-Koravaska Kolben-Zanek-Konzerns.

Am 26. November 1854 heiratete mein Großvater und blieb noch bis zum 31. Juli 1856 bei der Schlaner Aktien-Baumwollspinnerei. Ein glänzendes Abgangszeugnis weist seine hervorragenden Leistungen bei der Firma aus.

Er übersiedelte nach Reichenberg in das von seinem Vater Wenzel Ed. R. gekaufte Haus in der Herrengasse, der so genannten Christianstadt Alt-Reichenbergs, und übernahm die Leitung der väterlichen Baumwollweberei in Röchlitz. Im Reichenberger Geschäft des Albert R. vollzog sich folgendes: Sein Bruder, Eduard Moritz R., also mein Großvater, trat in dieses Unternehmen per 1. Januar 1857 als Teilhaber ein, das nunmehr den Namen „**Gebrüder Redlhammer**“ führte. Das ist also die Zeit der Geburt unserer Firma.

Zufolge einer Mitteilung an die Kundschaft wurde ein Kommissions-, Speditions- und Rohwarengeschäft betrieben. Die mechanische Baumwollweberei in Röchlitz wurde in diese Erweiterung und Umbenennung des Reichenberger Geschäftes einbezogen. Bisher hatte sie unter Wenzel Ed. Redlhammer firmiert.

Die Weberei erzeugte glatte Baumwollwaren, welche wir vordem größtenteils nach Josefthal bei Kosmanos im Kreise Jungbunzlau gesandt wurde. Dort hatte der aus der Gegend von Niemes in Böhmen zugewanderte **Franz Leitenberger** in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Kattunddruckerei gegründet. Die Webe wurde anfänglich von Rand und später maschinell mit so genannten rouleaux, welche aus dem Elsass stammten, mit farbigen Dessins bedruckt und kam als das bekannte „kosmanoser Tichel“ zum Verkauf. Diese wurde später in die ganze Welt exportiert. In der Güte des Gewebes, sowie in der Schönheit der Luster und Farben, war die Firma Franz Leitenberger durch einige Jahrzehnte führend. Ich komme später auf dieses Unternehmen, in dem mein Großvater eine gewichtige Rolle gespielt hat. Noch zurück. Er war mit dem Juniorchef dieses Hauses, **Friedrich Freiherrn v. Leitenberger**, einem Sohne des Gründers Franz v. L. als Vetter verwandt und auf engste befreundet.

Am 10. Juli 1857 wurde mein Vater, **Eduard Lud. R.**, geboren; er war der Älteste. Die Geburtsdaten seiner Brüder sind die folgenden: **Albert** am 15. November 1861 und **Friedrich** am 27. Juli 1863.

Im Jahre 1866, während des preußisch-österreichischen Krieges reiste mein Großvater mit dem damaligen Reichenberger Bürgermeister Schirmer ins preußische Hauptquartier nach **Nikolsburg** in Mähren. Sie wurden dort von Bismarck empfangen und es gelang ihnen, militärische Operationen von Reichenberg abzuwenden und dessen Beschießung durch preußische Artillerie zu verhindern. Als Belohnung wurde ihm vom öst. Kaiser das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens verliehen und er sollte in den erblichen Freiherrnstand erhoben werden. In einer Audienz beim Herrscher lehnte er indes den Adel ab und blieb bürgerlich.

Albert R., der Bruder meines Großvaters, dürfte im Jahre 1867 nach Prag übersiedelt sein, wo er ein schönes Haus am ehem. Heuwaagsplatz kaufte. Er starb nach wenigen Jahren an einer Lebererkrankung.

Baron Leitenberger beabsichtigte, die von ihm bisher gekaufte Webe selbst herzustellen, also eine eigene Baumwollspinnerei, Schlichterei und Weberei einzurichten. Dazu bat er meinen Großvater, dieses Vorhaben durchzuführen, welcher über reiche Kenntnisse und Erfahrungen in der Spinnerei und Weberei verfügte. Ich habe darüber bereits berichtet.

Im Jahre 1868 dürfte der Vertrag zustande gekommen sein.

Im Juni des Jahres 1869 übersiedelte mein Großvater, Eduard Moritz R. nach Zittau in Sachsen. Sie wohnten in der Lessingstrasse desselben, wo er lt. Kaufvertrag vom 20. November 1868 ein Haus samt Garten und Grundstück erworben hatte. In der Weberei der Gebrüder Redlhammer in Röchlitz verblieb Direktor Johann Heller.

Von Zittau aus leitete mein Großvater im benachbarten Görsdorf bei Göttau in Böhmen die Erbauung einer großen Fabriksanlage für die **Firma Franz Leitenberger Cosmanos-Wien**. Dieses Unternehmen hatte hart an der österreichisch-sächsischen Grenze einen großen Grundkomplex erworben, auf dem eine Baumwollspinnerei für 52.000 Spindeln und eine Weberei mit 1200 Stühlen zu erbauen war. Der Neißefluss lief nahe der Fabrik, Wasser war also genügend vorhanden das Kohlenbergwerk /Lignit/ lag in nächster Nähe, auch Arbeitskräfte gab es in genügender Zahl. Die

gesamte Planung und Durchführung der Errichtung dieser großen Fabrik lag vollständig in den Händen meines Großvaters.

Es wurde eine Musteranlage erstellt, welche von vielen Interessenten des In- und Auslandes, auch England, besucht worden ist. Auch der k. k. österr. Handelsminister besuchte die Fabrik am 4. August 1881. Die Webstühle kamen aus England, ebenso sämtliche Spinnereimaschinen, welche die Weltfirma Platt Brothers u. Co. Ltd. in Oldham bei Manchester gebaut hatte. Die Antriebsdampfmaschine lieferte Hick, Hargreaves u. Co. Ltd. in Bolton bei Manchester. Englische Monteure stellten die Maschinen auf. Die 10 Stück Dampfkessel waren bei Bolzano, Tedesco u. Co in Schlan hergestellt worden, sämtliche Triebwerke lieferte die Bahnwerkstätte der ehem. K. k. priv. Süd-Noddeutschen Verbindungsbahn in Reichenberg. Die Weberei kam im Dezember 1870 in Betrieb. Mit dem Bau der Spinnerei wurde im Jahr 1877 begonnen, im etwa 1200. Eine mächtige, achteckige Esse mit einem schönen, weit auskragenden Kapital und großem geschmiedeten Korb, der den Blitzableiter trug, war das Wahrzeichen der Fabrik von weither.

Man konnte überall in der Fabriksanlage die Verwirklichung der Gedanken eines großen Ingenieurs erkennen, welcher mein Großvater war. Die Fabrik war von schönen Grünanlagen mit Ruheplätzen für die Beschäftigten umgeben und besaß einen herrlichen Park. Zwei große Wohnhäuser mit schönen Wohnungen für die Belegschaft, sowie eine eigene Schule gehörte ebenfalls dazu.

Wenn ich mich vorstehend mit zumeist technischen Einzelheiten eines besitzfremden Unternehmens vielleicht zu sehr im Einzelnen befasst habe, so geschah dies, abgesehen davon, dass es meinen Großvater indirekt betraf, aus dem Grunde, weil mein damals noch junger, technischer Geist tief beeindruckt war von all diesem technischen Geschehen und ich dasselbe Geist in der Erinnerung behalten habe. Das seinerzeit Gesehene und Erlebte gehört auch zu meinem Werdegang als Techniker, weshalb ich in Kürze diese Aufzeichnung gemacht habe. Freilich bilden sie nicht eine integrierenden Bestandteil in der Geschichte der Firma Gebrüder Redlhammer.

Etwa im Jahre 1879 wurde mit dem Bau einer großen, zweistöckigen Villa begonnen, deren Erdgeschoss und 1.Stock mein Großvater am 7.Juli 1881 bezog und damit die Stadt Zittau in Sachsen verließ. Laut Kaufvertrag vom 2.August 1881 wurde der Besitz in der Lessingstrasse an den Fabrikbesitzer Ernst Römer in Kratzau /Böhmen/ um 47.000 Mark verkauft.

Die berufliche Tätigkeit meines Großvaters als Direktor in Görzdorf beschränkte sich nicht auf die Leitung der Fabrik, er war aus der ständige und intensive Berater seines Freundes und Chefs, des Barons Friedrich Leitenberger, welcher als der große Wohltäter unserer Familie gegenüber bezeichnet werden muss. Mein Großvater war im alten Österreich eine bekannte Persönlichkeit und erfreute sich in industriellen und technischen Kreisen großer Beliebtheit und Wertschätzung. Besonders aber war er bei der Arbeiterschaft infolge seiner sozialen Einstellung geschätzt und hat immer dafür gesorgt, dass dieselbe gute Löhne erhält. Im Jahre 1878 war er **kaiserl. Rat** geworden, eine um die damalige Zeit hohe Auszeichnung. Als **Vice-Präsident des Verwaltungsrates der k. k. priv. Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn**, wie auch als **Verwaltungsrat der k. k. priv. österr. Nordwestbahn** hat er sich um das Eisenbahnverkehrswesen in Böhmen sehr verdient gemacht.

Er war **Mitglied der 11. Staatsprüfungskommission für das Maschinenbaufach an der k. k. techn. Hochschule zu Wien** und später Präses-Stellvertreter da selbst. Als **korrespondierendes Mitglied der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer** hat er wiederholt den sozialen Belangender Arbeitnehmer Rechnung getragen und auch bei den Wiener Zentralstellen dieserhalb Einfluss genommen. Der große deutsche Erfinder, Rudolf Diesel in München, überreichte ihm mit einer persönlichen Widmung seine im Jahre 1893 im Verlage von Julius Springer Wien erschienene Schrift "Theorie und Konstruktion eines rationellen Wärmemotors zum Ersatz der Dampfmaschinen und der heute bekannten Verbrennungsmotoren." Es handelte sich um den Dieselmotor, der heute über die ganze Erde verbreitet ist.

Im Jahre **1882** wurde der **Sitz der Firma Gebrüder Redlhammer** nach **Gablonz** verlegt, wo mein Großvater für seine Söhne Eduard und Albert ein **Exportgeschäft für Gablonzer Artikel** gegründet hatte, nachdem die Werberei in Röchlitz im gleichen Jahre an die Firma Moritz Zweig in Wien verkauft worden war. Die

Gablonzer Industrie befand sich damals im großen Aufstieg und es bestand die Absicht, an dieser Entwicklung teilzunehmen. Ich komme damit auf meinen Vater, Eduard Ludwig R.

Er hatte nach Absolvierung des Realgymnasiums /Johaneums/ in Zittau 4 Jahre von 1872-1876 an der Gewerbe-Akademie in Chemnitz in Sachsen das Maschinenbaufach studiert und von 1876-1877 bei der Firma Bolzano, Tedesco u.Co. in Schlan praktiziert, wo er sich unter der Leitung des Oberingenieurs Reunier gute Kenntnisse im allgemeinen Maschinenbau angeeignet hat. In den Jahren 1878-1880 arbeitete er als Techniker bei der Firma Franz Leitenberger in Görzdorf und ging am 25.Februar 1881 über Hamburg nach England, um die englische Sprache zu erlernen, seine geschäftlichen Kenntnisse zu erweitern und auch einer familiären Tradition zu folgen, so wie sein Vater und Großvater, die wiederholt England bereist haben. Er arbeitete dort bei dem großen Bank- und Handelswesen Kleinworth Sons u. Co. Ltd. in London und lernte das englische Handelswesen gut kennen, was für seine spätere geschäftliche Tätigkeit von großem Nutzen gewesen ist. Im April 1882 kehrte mein Vater aus England zurück und begab sich am 20.Juli nach Tiefenbach bei Tannwald, wo er bei der Firma Ferdinand Unger praktizierte, um das Gablonzer Exportgeschäft kennen zu lernen. Unger war von Liebenau zugesiedelt, wo sich ursprünglich der Handel und die Erzeugung von Gablonzer Artikel befand. Am 21.September verließ mein Vater Tiefenbach und kam kurz darauf nach Gablonz. Damals fuhr noch die Postkutsche von Reichenberg, denn die Eisenbahn wurde erst am 26.November 1888 bis Gablonz eröffnet.

Mein Großvater als Alleininhaber der Firma Gebrüder Redlhammer, pachtete im Jahre 1882 in Gablonz in der ehemaligen Humboldtgasse gegenüber dem **Exporthause Gebrüder Mahla** Räume für das Exportgeschäft. Dieses umfasste den Vertrieb von allen Gablonzer Artikeln, ich erwähne nur einen Teil u. zw.: Broschen, Haarnadeln, Christbaumschmuck, Glas- und Metallknöpfe, alle Sorten Glasperlen, perles lustreés /Orientalbeads/, Krystallerle, Lustbehang und Steine für unechten Schmuck /Simili/. **In Berlin C., Neue Grünstrasse 20 wurde eine Filiale errichtet.** Es war nicht leicht ins Geschäft zu kommen, die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen mussten erst erworben werden, die Konkurrenz seitens der schon bestehenden Exportfirmen war beträchtlich. Es gelang aber, gute Verbindungen mit

ausländischen Firmen zu bekommen und das Geschäft zu entwickeln, wobei meinem Vater seine Erfahrungen in England sehr zu statten kamen. Der Fortgang des Unternehmens berechnete meinen Großvater zu dem Entschlusse, ein Grundstück zu kaufen /1225 m²/ und zu bauen. So wurde im Jahre 1885 mit der Errichtung eines Wohnhauses samt einem Shed-Anbau für das Exportgeschäft begonnen. Damit erhielt auch mein Vater eine eigene Wohnung in diesem Neubau Perlengasse 6.

Meine Eltern wohnten bisher im so genannten Heidrich-Haus, das an der Stelle stand, wo sich jetzt das ehem. Export-Haus C. Aug. Schmidt befindet, in welchem ich am 24. März 1886 geboren worden bin. Im August d.J. übersiedelten meine Eltern in das nun fertig gestellte Haus in der Perlengasse Nr. 6. Mein Vater hatte im Jahre 1883 geheiratet. Meine Mutter **Helene Susanne geb. Schulz** entstammte einer alten, angesehenen Bürgerfamilie in Zittau.

Im Jahre 1885 hatte mein Großvater in Maffersdorf eine kleine Fabrik /Glashütte/ gepachtet und das kam folgendermaßen: im Exportgeschäft wurden öfter von der Kundschaft so genannte Oriental-Perlen verlangt. Diese Perlen wurden von der Firma F. Bapterosses u. Cie. in Paris, sowie von der Firma Risler u. Co. in Freiburg erzeugt und fanden guten Absatz. Eine solche Erzeugung dem bestehenden Geschäfte anzuschließen schien ratsam zu sein, um bessere Erträgnisse zu sichern. Es fand sich zufällig ein Mann namens Möldner, welcher die Herstellung solcher Perlen zu verstehen angab. Der technische Vorgang war so, dass eine entsprechend zusammengesetzte Schmiermasse in Holzformen eingetragen, getrocknet und in einem mit Generator-Gas beheizten Ofen gebrannt wurde. Die so hergestellten Perlen waren nicht ganz gleichartig in ihrer Form, wenig transparent, fanden aber ganz guten Absatz infolge der grossen Konjunktur und eines angemessenen Preises. Dass indessen die so hergestellten Perlen ein anderes Verfahren verlangten, stellte sich bald heraus.

Im Jahre 1888 war mein (?) Vater Bruder Albert nach Gablonz gekommen, der als Kaufmann ausgebildet worden war. Von 1876 bis 1877 besuchte er die Realschule in Zittau, kam dann in die kaufmännische Lehre nach Paris, um sich kommerziell weiter zu bilden. Er war dann kürzere Zeit in England, um die englische Sprache zu

erlernen. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Berlin nieder und leitete dort die Filiale der Firma geb. Redlhammer in der Neuen Grünstraße.

Ein befriedigender Auftragsstand, gewisse technische Fortschritte in der Fabrikation der Perlen und der Platzmangel in der kleinen Fabrik Maffersdorf berechtigten jedenfalls den Entschluss meines Großvaters, in Gablonz neben dem bestehenden Wohnhaus samt Geschäftsanbau eine Fabrik zu erbauen, welche mit Baubewilligung vom 30. August 1889 errichtet wurde. Die Einrichtung entsprach jener in Maffersdorf nur wurde eine eigene Schlosserei vorgesehen, um später von der Betriebsschlosserei der Firma Leitenberger in Görzdorf unabhängig zu sein, welcher bisher die erforderlichen Lieferungen besorgt hatte. Ing. Storch der genannte Firma war ein wertvoller Mitarbeiter, der grundlegende Konstruktionen für den Werkzeugbau der neuen Fabrikation geschaffen hat und später in baulichen Belangen und maschinentechnischen Konstruktionen eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Es war auch gelungen, eine gewisse **Zähringer** aus Schwaben anzustellen, der über den Maschinen- und Werkzeugbau für die Erzeugung von Oriental-Perlen gut Bescheid wusste. Der Zähringer war Geld, wie denn überhaupt die Umstellung der bisherigen Herstellungsweise der Perlen, bzw. der Neuaufbau dieser Fabrikation neue, große Mittel erforderte, die mein Großvater zur Verfügung stellte. Es darf hier ausgesprochen werden, dass er mit seinen Söhnen Eduard und Albert eine Pionier-Arbeit geleistet hat, die in technischer, wie in kommerzieller Einsicht eine ganz besondere Leistung darstellt. Erst nach zwei an Sorgen und materiellen Opfern reichen Jahrzehnten stellte sich jener Erfolg aller Mühen ein, der eine feste Grundlage für die weitere Entwicklung der Firma Gebrüder R. bildete, per aspera ad astra.

Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass mein Großvater mit peinlicher Sorgfalt alle wichtigen Geschäftspapiere und seinen Schriftwechsel aufbewahrt hatte. Diese Dinge gehen bis auf meinen Urgroßvater zurück. Nach dem Umsturz im Jahre 1943 konnten mein verstorbener Bruder Oskar und ich einen Teil (?) bilden dies alten Schriftstücke den Wegweiser für die vorliegende Arbeit. Wichtig sind hierbei auch die Briefe, welche mein Vater und sein Bruder Albert an meinen Großvater geschrieben

haben, so dass ich deren geschäftlichen Teil, wenn es erforderlich wird, zitieren kann.

Ein besonderes Glied in der Kette der neu zu beschaffenden Einrichtungen war der fabrikseigene Werkzeug- und Maschinenbau. Ende November 1881 wurden die ersten Werkstattsbehelfe, wie Lineale, Körner, Anreisplatte, etc. geliefert, die Transmissionstelle Anfang April 1890 montiert. Auch der pferdige "Otto" – Gasmotor von der Maschinenfabrik Langen u. Wolf in Wien war zu diesem Zeitpunkt aufgestellt worden. Er diente zum Antrieb der Werkzeugmaschinen, denn elektrischer Strom war noch nicht vorhanden. Das Gablonzer Elektrizitätswerk wurde erst am 28. November 1891 eröffnet.

Dieser Gasmotor für Leuchtgasbetrieb ist mir noch aus meinen frühen Kinderjahren in guter Erinnerung. Beim Anlassen musste das Schwungrad kräftig gedreht werden und ein eigentümlich zischendes Geräusch zeigte an, dass die Maschine in Gang kam. Die Beschreibung und Betriebsanleitung für "Otto's neuen Motor" sind noch vorhanden.

Die Werkzeugmaschinen wurden ende Mai 1890 aufgestellt, die kleineren Drehbänke bekamen selbst gebaute Sondereinrichtungen. Unter den Maschinen befand sich eine Drehbank mit 140 mm Spitzenhöhe von der Maschinenfabrik Erdmann Kircheis in Aue in Sachsen, 2 Patent-Schnellbohrmaschinen der Maschinenfabrik Fischer u. Sinsch in Dresden, eine Leitspindeldrehbank und 1 Shaping-Maschine der Maschinenfabrik Ernst Dania u. Co. in Wien, sowie eine Wandbohrmaschine der Tannwalder Maschinenfabrik. Diese Maschinen haben Jahrzehnte lang guten Dienst getan, bis sie durch moderne Ausführungen ersetzt worden sind.

Die Schlosserei kam im Sommer 1890 in Gang, deren Leitung H. Zähringer übernahm, der von Görzdorf nach Gablonz übersiedelt war. Wie sah nun in den übrigen Teilen der Erzeugung und des Geschäftes aus? Der Export in Gablonzer Artikeln dehnte sich nicht weiter aus und litt unter der Konkurrenz. **Die Berliner Niederlassung wurde im Herbst 1890 aufgegeben. Auf der Ausstellung in Adelaide /Australien/ wurde die Firma prämiert.** Die Geschäfte mit England und den Vereinigten Staaten ließen nur bescheidene Gewinne zu /5%/.

Die Perlen-Erzeugung war gut beschäftigt. Es wurde nach dem alten Verfahren und im kleinen Umfange, noch behelfsmäßig auf die neue Art fabriziert. Mein Vater schreibt am 19. März 1890: "der Schmelzofen geht sehr gut, ein bedeutender Unterschied gegenüber Maffersdorf."

Im Mai wurde die dort im Jahre 1885 gepachtete Mitte der Fa. J. Ginzkey zurückgegeben, nachdem zuvor der Ofen und die Generatoren abgetragen worden waren.

In einem Briefe vom 28. Juni 1890 heißt es: "*die Fabrikation der Perlen nimmt guten Fortgang, wir haben darin fortwährend größere Ordres von hiesigen und auswärtigen Häusern. Nächste Woche soll wieder der Probe-Ofen angezündet und Farben-Proben gemacht werden. Wir hoffen bestimmtest Schwarz machen zu können, denn nach all dem gemachten Studien und Versuchen sind wir auf dem richtigen Wege.*"

Die so genannte Masseurie war in der seit dem Jahre 1862 bestehenden Anton'schen Fabrik in Brandl untergebraucht, die mit deinem Wasserrad betrieben wurde.

Am 21. Jänner 1891 reisten Eduard und Albert R. nach Gotha, um sich mit deinem Sachverständigen über eine neue Ofenlage zu beraten. Zu dieser Zeit war eine Handpresse im Betrieb, welche Perlen nach dem neuen Verfahren herstellte. Der Presse-Ständer samt Zubehör kam von der Bahnwerkstätte in Reichenberg und sonstige Einzelteile wurden von anderer Seite angeliefert. Der Zusammenbau erfolgte bereits in der neuen Schlosserei der Firma, welche emsig an der Herstellung der Stempel für 3/0 und der Perlen arbeitete. Eine zweite Presse befand sich in der Montage, weitere Pressen waren in Auftrag gegeben worden. Gegen Ende April bis Mitte Mai war mein Vater geschäftlich in England. Im Export-Geschäfte war besonders in Glasknöpfen viel zu tun.

Mein Vater schreibt am 18. Juli 1891 an meinen Großvater u. a.: "*Die verfllossene Woche brachte uns sehr große Knopf-Aufträge, an deinem einzigen Tag ca. 20.000 Cross aus England und Amerika, wo dass sehr viel zu tun gibt. Hoffentlich geht es so*

weiter, dann werden wir eher an eine Vergrößerung unserer Räume als an eine Verkleinerung denken müssen. Die Fabrikations-Schwierigkeiten sind auch überwunden, es ist dieserhalb vergangene Woche sehr gut ergangen.“

Mit letzterem Satz ist die neue Erzeugung von Perlen und Knöpfen gemeint. In dem Briefe wird auch erstmalig von Öfen zum Trocknen der Masse gesprochen. Im August 1891 wurde 1 Schmelzofen für Schwarz und Farben gebaut, per 2. November über günstige Ergebnisse der ersten Schmelze für Schwarz berichtet. Der Ofen arbeitete mit einer oberen und unteren Wanne. Während der Schmelze musste der so genannte Perlenofen außer Betrieb bleiben, weil das Gas der 2 kleinen Generatoren für beide Öfen nicht ausreichte, wie Albert R. berichtete.

1892. Bezüglich der allgemeinen geschäftlichen Lage zitierte ich aus einem Briefe des Albert R. an seinen Vater, also an meinen Großvater, vom 12. April folgendes: *“und ich blickte wieder froher Hoffnung in die Zukunft, um so mehr als ich die Überzeugung habe, dass sich auch unsere geschäftliche Situation binnen kurzem so günstig gestalten wird, dass die schweren Sorgen, welche auf Dur und auch auf uns lasteten, bald überwunden sein werden. Den einzigen Weg zur Gesundung erblickte ich aber in der möglichst schnellen, vollständigen Auflösung unseres so genannten Exportgeschäftes. Der Gablonzer Artikel liegt heutzutage derart, dass nur bei sehr großen Umsätzen noch etwas erreicht wird, und Hand in Hand damit geht eine große Regie. Zur Erzielung dieses Umsatzes gehören große Mittel“* usw.

Hier wird also erstmalig die Auflösung des Export-Geschäftes für Gablonzer Artikel empfohlen. Für die Perlen-Erzeugung wird andererseits eine günstige Kalkulation dem Briefe beigeschlossen, wobei für den damaligen Stand der Fabrikation ofenseitig nur 10 Muffeln angesetzt werden konnten und das war gewiss sehr wenig. Die Verkaufspreise waren damals allerdings gut.

Anfang Mai wurde ein neuer Brennofen mit 24 Einheiten fertig und in Betrieb gesetzt. Zivilingenieur Ramdohr in Gotha hatte eine verbesserte Konstruktion gegenüber dem Ofen von Jahre 1889 geliefert und die mit letzterem gemachten Erfahrungen verwertet.

Die Presserei befand sich im Shedbau, welcher abgeteilt worden war; die andere Hälfte desselben diente dem Exportgeschäft, noch vorwiegend für Gablonzer Artikel.

Der früher erwähnte Herr Möldner schied im beiderseitigen Einvernehmen aus den Dienste der Firma und wurde nobel abgefunden.

Die frühere Fabrikationsweise stellte Aufgaben, die ihm fremd waren. Herr Möldner kaufte sich in der Hauptsache mit dem Redlhammer'schen Gelde Grund an der Hüttenstrasse und errichtete dort eine Hütte für so genanntes Kompositionsglas, die unter dem Namen seines Schwiegersohnes Franz Brosche ging und sich ausgezeichnet entwickelte. Im Jahre 1905 wurden wir dort oben Nachbarn, wie später beschrieben werden wird.

Im Mai des Jahres 1892 reisten mein Vater geschäftlich nach Berlin und Hamburg, von da aus nach England; im Oktober Albert R. nach Berlin, um das dort noch befindliche Lager des Exportgeschäftes aufzulösen, bzw. zu verkaufen.

Der Geldbedarf des Gablonzer Unternehmens war noch immer groß. Mein Großvater als Allein-Inhaber der Firma Gebrüder Redlhammer zahlte in der Zeit vom 24. November 1892 bis zu, 30. Dezember des gleichen Jahres österr. Gulden oder wie man damals schrieb ö. W. fl. 33.000.- in das Geschäft ein, eine für jene Zeit beachtliche Summe. Derlei Aufwendungen waren erforderlich, denn das Geschäft in Oriental-Perlen ging gut vorwarte und die neuen Einrichtungen benötigten große Investitionen.

1893. Am 28. Jänner schreib mein Vater, dass in letzter Woche zum ersten Male Türkis-Perlen in großen Quantitäten hergestellt worden und sehr schön ausgefallen seien, schöner als jene unserer französischen Konkurrenz.

Per 18. Feber wird der Empfang von ö. W. fl. 10.000.- bestätigt, welche Summe mein Großvater neuerlich dem Geschäfte übergeben hatte, um allen Verbindlichkeiten nachzukommen.

Am 21. Feber schreibt Albert R. an seinen Vater: *“Der große Kummer, welcher Dich und uns alle in den letzten Jahren schwer bedrückte, die fragliche Leistungsfähigkeit*

unseres Geschäftes, kann gottlob jetzt auch bei den Erfolgen während der vergangenen Monate und bei den günstigen Aussichten, welche wir für die Zukunft haben, einer freudigeren Stimmung Platz machen und ich möchte dich bitten, in dieser Beziehung mit aller Zuversicht der endlichen Prosperität unseres Unternehmens zu vertrauen und entgegenzusehen! Wir haben schon jetzt eine hübsche Quote des nötigen Umsatzes erreicht und es soll noch besser werden.“

Am 15. Juni berichtet mein Vater über eine Geschäftsreise nach Wien. Die offerierten Oriental-Perlen und Porzellan-Knöpfe wurden bei den Exporteuren günstig beurteilt. Man äußerte sich mit Befriedigung darüber, dass diese Artikel nunmehr in la Ware auch in Österreich hergestellt würden und sprach sich lobend über deren Qualität aus. Entsprechende Aufträge wurden in Aussicht gestellt.

Mein Vater schreibt: *“Aller Anfang ist bei jeder neuen Fabrikation schwer, doch habe ich das sichere, beruhigende Gefühl, dass die Hauptschwierigkeiten bei uns überwunden sind und wir nun langsam, aber desto sicherer, vorwärts schreiten. Wir haben hier vollauf zu tun und sind momentan damit beschäftigt, den alten Ofen /im Jahre 1889 erbaut/ neu einzubauen, um ihn eventuell auch mit in Gang setzen zu können. Auch von hiesigen Firmen haben wir wieder bedeutende Perlen-Aufträge bekommen.“*

Mit der Fertigstellung weiterer Handpressen erwuchs die Notwendigkeit, den Ofenbetrieb zu verstärken. Ein Zivilingenieur in München namens Georg von Mendheim wurde ausfindig gemacht, welcher sich bereit erklärte, die Konstruktions-Zeichnung für den neuen, großen Ofen mit 48 Einheiten zu liefern.

Am 5. Juli zahlte mein Großvater ö. W. fl. 10.000.- ins Geschäft ein.

Die vorwärts gehende Fabrikation mit einem großen Auftragsstand ermunterte zu einer Vergrößerung des Betriebes. Die von Albert R. ausgearbeitete Kalkulation gab ein günstiges Bild für die Fortentwicklung. Es wurde also beschlossen: Bald möglicher Bau des Mendheim-Ofens, Erhöhung des Schornsteines und Verlegung der Massenmühle in Brandl. Die Zeichnungen von Mendheim datierten vom 4. und 10. Oktober 1893, jede für den Anbau des Ofenhauses mit Vermerk der

Baugenehmigung vom 28. Oktober. Anfang November langte auch die Zeichnung für den großen Ofen im neuen Brennhaus ein, der 72 Einheiten vorsah, aber mit 60 Einheiten gebaut wurde. Im Winter 1893/94 wurde der alte Brennofen, erbaut 1889/90 /1. Ofen des Betriebes, verbesserte Konstruktion gegenüber dem Ofen im Maffersdorf/ abgetragen und an dieser Stelle mit dem Bau des neuen großen Ofens nach der Mendheim'schen Konstruktion begonnen.

1894. Im Frühjahr wurde der Ofenhaus-Anbau vollendet und mit den Bauarbeiten für den Ofen mit 60 Einheiten begonnen. Der neue Generator wurde ebenfalls gebaut.

Ferner wurde im Sommer der Schaft des Fabrikamins um 5 m verlängert, so dass die Esse jetzt 32 m hoch wurde, um den erforderlichen Zug für die Ofen zu liefern. Der aufgesetzte Teil der Esse wurde mit eisernen Winkeln und Handeisen armiert und auch der übrige Schaft des Schornsteines mit eisernen Bandagen eingebunden. Der Betrieb arbeitete indessen reduziert.

Im Brandl wurden die Kellerräume des neuen Gebäudes der Elektrizitäts-Gesellschaft Mahla, Hoffmann u. Co. gepachtet. Dort befand sich eine Girard-Wassertruhe stehender Bauart, welche eine Leistung von 200 PS hatte. Die für den Betrieb der Massmühle erforderliche Antriebsleistung konnte hiervon abgezweigt werden. Es wurde ein Trockenofen gebaut und die nötigen Fundamente für die Maschinen vorbereitet, sodass im Spätsommer des Jahres 1894 die Übersiedlung der Maschinen und Einrichtungen aus der Anton'schen Fabrik in die neuen Betriebsräume erfolgen konnte.

Die für die damaligen Verhältnisse große Entfernung zwischen der Massmühle und dem Betriebe in Gablonz von etwa 5 km war freilich kein Vorteil, aber in der Fabrik daselbst war weder Platz noch Antriebskraft vorhanden. Last-Autos existierten natürlich noch nicht. Und so pendelte tagein tagaus die ganzen Jahre hindurch bis anno 1909 der Einspänner des Bauern Klamt mit dem wohlgenährten Gaule Fritz zwischen der Fabrik Gablonz und der Massmühle in Brandl. Der alte Klamt war eine typische Bauernfigur und ich erinnere mich mit Vergnügen, welche Freude es uns Jungen bereitete, wenn er uns manchmal mitnahm, besonders im Winter mit dem Schlitten.

Nach Fertigstellung der beiden großen Öfen hatte also der Schmelzbetrieb eine Leistungsfähigkeit von 132 Einheiten /24-48-60/, welche indessen noch immer nicht ausreichte, um die vorliegenden Aufträge zeitgerecht zu effektuieren. Die Entwicklung des Geschäftes ging gut nach aufwärts. Es wurde also für das kommende Jahr die Erbauung eines weiteren Muffelofens vorgesehen.

Die beiden kleineren Gaserzeuger /Generatoren/ aus den Jahren 1889/90 wurden durch 2 größere ersetzt, sodass im Ganzen also 3 Stück vorhanden waren.

Den Bericht über das Geschäftsjahr 1894 schließe ich mit der Mitteilung ab, dass mein Großvater der Firma am 18. Dezember ö. W. fl. 25.000.- und zum 29. XII. ö. W. fl. 30.000.- übergeben hat.

1895. In diesem Jahre wurde westlich des Besitzes vom Nachbarn Franz Scheibler, Grund im Ausmaße von 385 m² gepachtet, auf dem ein Garten angelegt wurde und der später für eine eventuelle Erweiterung der Fabrik in Frage kommen konnte.

Die Perlen-Lüsterei, durch Julius Bendel eingerichtet, kam in Betrieb, in der Presserei wurden weitere Handpressen eingestellt, der geplante Ofen mit 48 Einheiten wurde gebaut, der alte Ofen aus dem Jahre 1892 abgetragen und an dessen Stelle ein leistungsfähiger Schmelzofen erbaut, über dessen Konstruktion und Arbeitsweise Unterlagen fehlen. Es dürfte sich um einen Ofen gehandelt haben, wie ihn Albert R. bereits im Jahre 1890 konstruiert hatte, wovon das Original in Bleistift noch vorhanden ist. Die Chamotte-Fabrik vormals Didier hat hiervon eine Kopie geliefert, welche vom 9. September 1865 datiert.

Der Auftragsstand der Fabrik war gut. Die Zahl der Beschäftigten errechne ich nach dem Stande der damaligen Einrichtungen mit 130.

Es sei hier der Platz, unserer Mitarbeiter /Angestellten/ aus der damaligen Zeit dankbar zu gedenken und die Namen jener anzuführen, welche in den ersten schwierigen Jahren der Firma treu und verlässlich gedient haben. Hier sei zunächst mit ganz besonderer Dankbarkeit zweier Männer gedacht, die zusammen mit

meinem Großvater, dem Vater und Onkel Albert an der Wiege der Fabrikation gestanden sind; der schon erwähnte Zähringer und Franz Fritsche. Zähringer, der Werkzeug- und Maschinenbauer,

Fritsche, der Ofenbauer und 1. Meister in der Fabrik. Letztere beide waren sehr begabt, fleißig und verlässliche Menschen, immer einsatz- und hilfsbereit, wenn es galt Schwierigkeiten zu überwinden, die in den ersten Jahren der Fabrikation sehr groß und ebenso zahlreich gewesen sind. Franz Fritsche arbeitete seinerzeit mit seinem Vater Anton in dem Leitenberger'schen Unternehmen in Görsdorf, das mein Großvater leitete. Die Beiden hatten die ersten Öfen bei unserer Firma in Maffersdorf und Gablonz gebaut. Auf die Bitte meines Großvaters hin, übersiedelte er im Jahre 1893 nach Gablonz und trat in die Dienste der Firma Gebrüder Redlhammer. Er wurde der oberste Meister des Betriebes und ist es auch bis zu seiner Erkrankung bzw. Pensionierung geblieben. Fritsche war nicht nur ein vorzüglicher Ofenbauer, sondern er verstand auch deren Betrieb aus Beste. Man muss bedenken, dass die Öfen und damit die Generatoren an einer Esse hingen, die für kleinere Leistungen gebaut worden war. Die Witterungsverhältnisse hatten großen Einfluss auf den Gang der Öfen, bei welchen es keine Ventile zum Regulieren des Generatorgases gab, ebenso konnte der Gasdruck an den Generatoren nicht eingestellt werden. Führt die Neiße, welche längs der Fabrik fließt, höheres Wasser, stieg der so genannte Grundwasserspiegel, die Öfen gingen zurück. Das, wie man sagt "Stellen" der Öfen war somit keine einfache Angelegenheit. Fritsche verstand das meisterlich. Er hatte zudem mit den vielen täglichen Dingen des Betriebes schwer zu tun, nicht zuletzt mit den Angestellten selbst. Alles rief nach Herrn Fritsche; er war immer da, wie oft wurde er in den ersten Jahren der Fabrikation des Nachts in den Betrieb geholt, wenn etwas Besonderes vorgefallen war. Er hat wohl regelmäßig in jener Zeit 10 bis 12 Stunden täglich Dienst gemacht und war auch immer Sonntage ein paar Stunden in der Fabrik.

Fritsche verstand die Menschenführung aufs Beste und war bei der Belegschaft infolge seiner ausgezeichneten Charakter-Eigenschaften sehr beliebt. Seinen Chefs war er der vorbildlich fleißige, treue und unbedingt verlässliche Mitarbeiter und Fachmann, dessen Ratschläge beachtet wurden. Nach mehr als 40jähriger, selbstständiger und rastloser Tätigkeit bei der Firma, trat er in den wohlverdienten

Ruhestand, in dem er leider nur 2 Jahre und kränklich bis zu seinem Tode verbleiben ist.

In den Analen der Firma bleibt er in steter Dankbarkeit für seine seltenen und ausgezeichneten Dienste unvergessen „unser Fritsche“!

Wenn ich hier und anschließend dem Ablauf der betreffenden Dinge zum Teil vorausseile, so geschieht dies, um die jeweiligen Zusammenhänge übersichtlicher zu gestalten.

Die ersten Männer in der Schlosserei d.h. in der Werkzeug- und Maschinenbau-Abteilung, welche wie schon erwähnt, im Sommer 1890 in Gang kam, waren in alphabetischer Folge:

Wilhelm Bartl, Werkzeug-Monteur, über welcher später noch ausführlicher berichtet werden wird, Josef Jäger, der 1. Graveur der Firma, welcher später zusammen mit seinem Bruder Max die bekannte große Firma Gebrüder Jäger, Bijouterie-Fabrik und Chatons-Schleiferei in Gablonz gegründet hat, Adolf Mönlich, Werkzeug-Monteur, welcher 50 Jahre bei der Firma beschäftigt war, Franz Neumann, Dreher, 50 Jahre bei der Firma, Werkzeug-Monteur Nitsch, 40 Jahre Gefolgschaftsmitglied bis zu seinem Tode, Pasold, Dreher, Franz Scheufler, Hilfsarbeiter in der Schlosserei. 50 Jahre Gefolgsmann, Karl Ulbrich, Hobler, 52 Jahre Mitarbeit, Schmied Veska.

In der Presserei war ein gewisser Haupt, Meister.

Schmelzer waren damals die Folgenden: Birnbaum, Ulbrich, Kleinert, Radl, Schmaus, Mareth, Fuchs, Kaim und Pilz.

In der Lüsterei arbeiteten: Julius Bendel, Feix, Kohl und Wender. Ofenbauer waren Josef Fritsche und Josef Elstner.

Feuerleute /Schürer/: Kellner und Sperl.

Die genannten Männer bildeten den Grundstock der Belegschaft, auf dem dann das von Jahr zu Jahr wachsende Volumen der Mitarbeiter basierte.

Ich möchte hier noch folgendes einfügen: **Grundsatz der Firma** den Angestellten gegenüber war: **anständige soziale Haltung und ordentliche Bezahlung**. Es

herrschte überall zwar strenge Ordnung, aber gerechte Behandlung. Die Arbeiter wussten, dass es keine Protektion gab, jeder war dem Anderen völlig gleichgestellt. Die Chefs trachteten stets danach zufriedene Gefolgsleute zu haben. Deshalb gab es niemals Fälle von Werks-Spionage, keine Streiks. Die Gefolgschaft war wie eine große Familie. In Zeiten schwacher Beschäftigung gab es keine Entlassungen, es wurde auf Lager gearbeitet. Später wird über Letzteres eingehender gesprochen werden.

1896. Im Jänner lieferte Albert R. die Konstruktions-Zeichung eines Ofens mit Schmelz-Retorte und Schmelzwanne. Das Original ist erhalten. Der Ofen wurde aber nicht gebaut, man behalf sich mit dem bisherigen System trotz seiner Mängel und baute 2 Jahre später. Die Beschäftigungslage der Fabrik war gut bei sinkenden Verkaufspreisen. Die Konkurrenz der Fabriken in Deutschland und Frankreich machte sich sehr bemerkbar. Die dauernden Investitionen für den Ausbau der Fabrikation erforderten neue Mittel. Mein Großvater stellte im Juni nochmals ö. W. fl. 20.000.- dem Geschäft zur Verfügung.

Es mag sein, dass Albert R. schon damals an eine Änderung im Schmelzbetrieb gedacht hat, welcher die Regie bei der Erzeugung sehr belastete. Er sann nach einem anderen Ofen-System.

In diesem Jahre erfolgte die Übersiedlung der Schlosserei in die Brunnengasse und das kam so: dort hatte Anton Rössler Anfang der Neunziger Jahre eine kleine Fabrik mit Brennofen und Generator gebaut, um Oriental-Perlen zu erzeugen, wie bei Redelhammer's. Jedenfalls kam er damit nicht zurecht, stellte den Betrieb ein und vermietete das Objekt unserer Firma, die mehr Platz für die Schlosserei brauchte. Der Antrieb der Werkzeugmaschinen erfolgte mittels eines 5 PS Gleichstrom-Motors von Siemens. Es wurde auch eine amerikanische Flächen-Schleifmaschine Brown u. Sharp in Providence-New York, sowie eine Revolver-Drehbank von der gleichen Firma gekauft. Auch eine zweite Wand-Bohrmaschine wurde angeschafft. Die Leistungsfähigkeit des Werkzeug- und Maschinenbaues musste gesteigert werden. Endlich erhielt auch die Werkstatt einen ordentlichen Schmiedeherd, worüber Veska sehr erfreut war. Seinerzeit gab es überhaupt nur eine so genannte Feldschmiede und größere Arbeiten mussten auswärts durchgeführt werden. Für Herrn Zähringer

war es in den nunmehrigen Werkstätten auch einfacher und übersichtlicher geworden. Um das Objekt des Nachts nicht ohne Wächter zu haben, schlief Scheufler auf dem alten Brennofen. Eine Stiege führte hinauf, oben war Leinwand gespannt, dahinter standen Bett, Waschtisch, Schrank und Sessel. Es sind nie Einbruchsversuche gemacht worden, wie das in Gablonz seinerzeit vorgekommen war, um gewisse Fabrikations-Geheimnisse an sich zu bringen, die auf andere Weise nicht erhältlich waren. Scheufler hat dort mehrere Jahre geschlafen.

Die durch den Anfang der Schlosserei in der Fabrik Perlengasse frei gewordenen, ohnedies nicht großen Räume wurden dringend für den Betrieb gebraucht, der an Platzmangel litt.

1897. Auf Albert R. geht der chemische Aufbau der Fabrikation zurück, er war aber auch der praktische und konstruktiv veranlagte Ofenbauer. Es war seine geniale Idee, welche ihn zu der kühnen Konstruktion des Rundofens führte, jener Einrichtung, welche den Schmelzbetrieb wesentlich vereinfachte und dessen Kosten stark herabsetzte. Es mag sein, dass verschärfte Konkurrenz seine Gedanken und Absichten früher verwirklichen ließ und ihm zu dem Entschluss brachte, einen solchen Ofen zu erbauen. Die Konkurrenz setzte neuerlich die Verkaufspreise um 30% herab, die Fabrik stand in schwerem Abwehrkampf, um sich zu halten.

Die ersten zeichnerischen Entwürfe hierfür dürften auf das vorliegende Jahr zurückgehen. Leider tragen dieselben kein Datum, ebenso wie auch deren Fortsetzung. Im Laufe des Jahres 1898 hatte Albert R. die Konstruktion soweit festgelegt, dass Ing. Schneider in Dresden die Baupläne für den Ofen verfertigen konnte. Im Jahre 1899 lieferte Ing. Storch in Görsdorf bereits die Konstruktionszeichnungen für das Tragwerk und mechanische Teile des Ofens.

Doch zunächst zurück zum Jahre 1897. Das entsetzliche Hochwasser im Juli-August fügte auch dem Betrieb in der Perlengasse insofern Schaden zu, als die Uferböschung gegen den Neiße-Fluss stark beschädigt wurde und der Ofenbetrieb infolge des hohen Grundwasserspiegels fast zum Erliegen kam.

Im Brandl-Tale stürzten die Wassermassen über die Felsen im Flussbett zu Tale. Die Fluten führten eine Menge Holz aus den Wäldern mit sich. Zu einer Störung im Turbinenbetriebe kam es, soweit ich mich erinnern kann, nicht. Im Mittel- und Unterlaufe der Neiße kam es zu argen Zerstörungen durch das Hochwasser, zu Überschwemmungen großen Ausmaßes. Die Fabrik Leitenberger in Görzdorf lag inmitten eines großen Sees und war von der Umgebung abgeschnitten. Über diese Wetterkatastrophe des weiteren zu berichten, gehört indes nicht in den Rahmen dieser Arbeit.

Die Gablonzer Fabrik war mit Aufträgen reichlich versehen. Mein Vater als kommerzieller Leiter des Unternehmens verstand es, dem Geschäft neue und verlässliche Freunde zuzuführen, wozu auch seine regelmäßigen Reisen nach Wien, Hamburg und besonders England, viel beitrugen.

In **Richard Wilde** fand er eine wertvolle Unterstützung. Dieser hatte nach Absolvierung der Reichenberger Handelsakademie in der gleichen Stadt 1 Jahr als Volontär gearbeitet und kam im Jahre 1889 als Comptoirist zu unserer Firma, wo Conrad von Milde Bureauchef war, der nach einem Jahr von dem Schweizer Studer abgelöst wurde. Vom Jahre 1892 bis anno 1899 bekleidete Oskar von Torp, ein Norddeutscher, diese leitende Stellung und nach dessen Austritt, wurde Richard Wilde Hauptbuchführer und Bureauchef. Fünf volle Jahrzehnte hat er in vorbildlicher Weise diese verantwortungsvolle Tätigkeit ausgeübt und das unbedingte Vertrauen seiner Chefs genossen. Wie oft hat er bei schwierigen Entscheidungen beratend mitgewirkt, so auch anlässlich des Zusammenschlusses der Fabrikanten unserer Branche. Am 11. Mai 1920 erhielt er die Einzelprokura und die Beteiligung am Ertrage des Geschäftes. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges nahm er stets an den Sitzungen des internationalen Porzellanperlen- und Knopf-Syndikates teil. Seine korrekte Haltung und verständnisvolle Mitarbeiter wurde auch in jenem Kreise sehr geschätzt. Im Jahre 1939 trat er in den Ruhestand und wurde anno 1945 ausgesiedelt. Er lebt in der DDR in dürftigen Verhältnissen.

Seine ausgezeichnete Mitarbeit in der Aufwärtsentwicklung der Firma wird unvergesslich bleiben, er hat das Unternehmen aus kleinen Anfängen zu einer Firma von Weltruf aufsteigen helfen.

1898. Im nächstfolgenden Jahre 1898 verließ uns Zähringer. Er fing an zu kränkeln und seine Frau litt schwer unter dem Heimweh nach dem Schwarzwald in Baden, woher sie gekommen waren. Für die Firma bedeutete dieser Entschluss Zähringers einen herben Schlag. Ich habe bereits über seine großen Leistungen bei der Etablierung und Entwicklung des Werkzeug- und Maschinenbaues für die Perlen- und Knopferzeugung der Firma berichtet. Für diese seine ganz besonderen Verdienste erhielt er anlässlich seines Auftrittes eine hohe Abfindung und etablierte sich in seiner Heimat mit einer gut gehenden Schlosserei.

Sein Nachfolger wurde Wilhelm Bartl, der als einer der Ersten seit dem Jahre 1890, wie bereits erwähnt, bei der Firma als Werkzeugbauer arbeitete. Er war ein sehr begabter Fachmann und ausgezeichnete Nachfolger seines ehemaligen Lehrmeisters Zähringer. Sein Wesen und sein Wirken ist in dem Abgangzeugnis vom 5. Mai 1945 folgendermaßen charakterisiert:

“Seine Kenntnisse, eine ausgezeichnete Auffassungsgabe, konstruktiver Sinn und technisches Können haben ihn befähigt, oftmals schwierige technische Fragen, nicht nur in seiner Abteilung, sondern auch im Gesamtbetriebe zu meistern. Auf ihn gehen zahlreiche Erfindungen und große Verbesserungen im Maschinenwesen unserer Firma zurück.

Herr Bartl ist absolut verlässlich, fleißig und treu, er hat das in ihn gesetzte große Vertrauen stets tadellos gerechtfertigt und war in technischen Belangen unser vorzüglicher Mitarbeiter. Er hat in unserer Firma eine besonders geachtete Stellung bekleidet.

In den Analen der Firma wird sein vorbildliches Wirken unvergessen bleiben.“

Bartl hat noch bis zum Frühjahr 1947 unter den neuen Verhältnissen gearbeitet, erkrankte dann schwer und starb im Herbst des Jahres 1948.

In diesem Jahre 1898 wurde jener Wannofen gebaut, dessen grundlegende Konstruktion für die folgenden Jahrzehnte und bis heute noch maßgebend geblieben

ist. Diese Bauart entstand wahrscheinlich in Zusammenarbeit zwischen Albert R. und der Direktion der Stettiner Chamotte-Fabriks A.G. vorm. Didier in Bodenbach.

1899. In diesem Jahre wurde vom Nachbarn Franz Scheibler Grund im Ausmaße von 360 m² gekauft, auf welchem das neue Ofenhaus für den bereits erwähnten Rundofen errichtet werden sollte. Ich habe bereits auf Seite 28 auf die technischen Vorarbeiten für den Bau eines solchen ganz neuartigen Ofens hingewiesen.

1900. Jahrhundertwende.

Es entstand die Möglichkeit, die Klaar'sche Fabrik im so genannten Katzeloche an der alten Schwarzbrunnstrasse in Ober-Gablonz zu erwerben. Wegen dieses Ankaufes wurden mit Herrn Raasis sen. Der Firma W. Klaar Verhandlungen geführt, die jedoch scheiterten, weil man sich über den Preis nicht verständigen konnte.

In diesem Jahre erfolgte auch der Verkauf des Geschäftes in Gablonzer Artikeln an die hiesige Firma Hugo Lahm. Geber diese Abmachungen sind keine Unterlagen vorhanden.

Die Firma gewann einen wertvollen externen technischen Mitarbeiter in der Person des Ing. Stübchen-Kirchner, Direktors der Reichenberger Webschule, der ein Bruder des Direktors der hiesigen Fachschule war. Von diesem tüchtigen Ingenieur stammen die folgenden Maschinen-Konstruktionen; die Knopfaufrähmaschine, Schnellpresse und Rahmelklebemaschine. Viele Teile derselben wurden bei uns angefertigt, wo auch der Zusammenbau erfolgte.

Die Firma stellte auf der Weltausstellung in Paris aus und wurde mit der goldenen Medaille /medaille d'or/ ausgezeichnet. Albert R. schreibt hierüber in einem Briefe vom 30. September an seinen Vater: "Die goldene Medaille ist speziell nur uns in der Export-Abteilung verliehen worden und sind wir, soviel ich weiß, die Einzigen, welche in dieser Spezialausstellung Österreichs dekoriert worden sind." Die geschäftliche Lage wird in diesem Briefe als recht günstig bezeichnet, Aufträge seien für längere Zeit vorhanden und ein großer Abschluss auf ca. 700 Kisten für den Congo sei in Schweben. Der Arbeitermangel hatte sich etwas behoben, sodass während der letzten 14 Tage acht weitere Pressen in Gang gebracht werden konnten.

Mein Vater kaufte auf der Weltausstellung in Paris eine Perlenfädelmaschine, welche in unserer Schlosserei umgebaut und so verbessert wurde, dass sie zur grundlegenden Type für diese Maschinenart unseres Betriebes wurde. Im Nachbau entstand auf diese Weise ein Dutzend solcher Maschinen.

Im Spätsommer wurde mit dem Bau des Rundofenhauses begonnen. Die Baubezeichnung datiert vom 21. September. Im Dezember lieferte Architekt Thamerus den Plan für das Rundofen-Fundament.

1901. Gustav R., ein jüngerer Bruder meines Vaters, wie bereits früher angegeben, übersiedelte mit seiner Frau nach Gablonz, um seinen Brüdern im Geschäft zu helfen. Er war technisch ausgebildet und zählte seinerzeit mit einigen Wenigen zu den ersten Schülern der neu errichteten höheren k. k. Staats-Gewerbeschule in Reichenberg. Seine Perlenfädelmaschine war eine Erstkonstruktion, die auch praktisch gearbeitet hat. Gustav R. führte vor allem die Aufsicht in der Massennühle in Brandl. Eine schwere Erkrankung zwang ihn im Jahre 1904 seine Tätigkeit bei der Firma einzustellen. Er übersiedelte nach Reichenberg und starb am 30. Dezember 1905 in Görzdorf b. Grottau.

Im Frühjahr wurde ein großer Neubau in Angriff genommen, der auf dem im Jahre 1895 gepachteten und nunmehr erworbenen Grunde /Siehe S.23/ im Ausmaße von 358 m², errichtet wurde. Im Erdgeschoss war die Presserei für 24 Pressen vorgesehen, während im 1. Stock der Fädelsaal und die Rahmelkleberei einzurichten waren. Den Bau führte Architekt Thamerus durch. Die Konstruktionszeichnungen vom 13. u. 16. Aug. 1901 für die große Zwischendecke hatte Ing. Storch in Görzdorf geliefert; sie besteht aus einem Trägernetz, dessen Felder mit hohlen Betonplatten ausgelegt sind. Letzteres wurden in der Leitenberger'schen Fabrik in Görzdorf angefertigt. Das Objekt erhielt eine Hochdruckwarm-wasserheizung mit glatten Rohren, die Presserei eine Entstaubungsanlage.

Gegen den Neißefluss entlang der Fabrik wurde von Thamerus eine Stützmauer aus Steinen ausgeführt. Baubehördliche Genehmigung vom 13. Juli 1901.

Die mechanischen Teile des Rundofens wurden im November durch einen Monteur der Bahnwerkstätte in Reichenberg montiert, die restlichen Antriebsteile im Frühjahr 1902. Alle diese Stücke wurden von der genannten Werkstätte geliefert.

Am 24. August d. J. trat Andreas Reichel als Schmelzer bei der Firma ein, welcher noch heute in der Fabrik als Ofenmeister arbeitet. Seine lange Dienstzeit wurde unterbrochen durch die Lehrzeit als Zimmermann, den Militär- und Kriegsdienst. Er wurde bei der Firma G.R. als bewährter Fachmann und treuer Mitarbeiter sehr geschätzt, er zählte zu den Besten im Betriebe.

1902. In diesem Jahre übersiedelten die betreffenden Abteilungen in den nun fertig gestellten Neubau vom Vorjahre. In der Presserei wurden die vorgesehenen 24 Handpressen aufgestellt. Die Platzfrage war zunächst gelöst, die viel größere Übersicht gestattete eine bessere Organisation des ganzen Betriebes. Ungelöst blieb die Frage der örtlich getrennten Schlosserei und Massenhühle.

Im November lieferte Ing. Stübchen-Kirchner die Konstruktionszeichnungen zu der ersten Schnellpresse für Knöpfe.

Die Bauarbeiten am Rundofen waren in diesem Jahre gut vorwärts gekommen, die restlichen Antriebsteile bereits im Frühjahr montiert worden, sodass im Herbst mit dem Tempern des Ofens begonnen werden konnte. Als zu Beginn des Winters der Betrieb des Ofens mit Generatorgas einsetzte, zeigte es sich, dass die vorhandenen Generatoren nicht ausreichten. Es kam immer wieder zu Gasexplosionen. Der Betrieb des Ofens musste leider eingestellt werden. Die Fabrikation hatte mit dem Einsatze dieses Ofens gerechnet. Im Frühjahr sollte sofort mit einem Zubau an das Ofenhaus für die Unterbringung zweier Generatoren begonnen werden.

1903. Arch. Thamerus lieferte am 21. März die Zeichnung für diesen Anbau, die Hausgenehmigung wurde am 14. Mai erteilt und dann sofort mit den Bauarbeiten begonnen. Nach deren Fertigstellung und nachdem zwei Generatoren gebaut worden waren, kam der Ofen im Herbst in Dauerbetrieb. Die anfänglichen sogenannten Kinderkrankheiten mussten freilich überwunden werden, das Chamotte-Material gewisser Konstruktionsteile hatte eine geringe Haltbarkeit, sodass

öfter bei heißem Ofen Auswechslungen erfolgen mussten, bis die richtigen Qualitäten gefunden waren.

Albert Redlhammer's glänzende Idee und Konstruktion des Ofens fanden volle Bewährung und der große Kostenaufwand für diese Neueinrichtung war damit gerechtfertigt, die Konkurrenzfähigkeit der Firma hergestellt. Ich erinnere mich, dass mein seliger Vater einmal gesagt hatte: "Dieser Ofen hat die scharfe Konkurrenz, welche die anderen Firmen inszeniert hatten, aufgefangen und sie davon überzeugt, dass die Firma G.R. finanziell nicht umzulegen sei." Nach 6 Jahren des anhaltenden Konkurrenzkampfes kam dann jene großartige Vereinbarung zwischen den beteiligten Herstellern von Porzellan-Perlen und Knöpfen zustande – das internationale Syndikat – worüber später ausführlicher berichtet werden wird.

Im Jahre 1903 wurde auch der Wannenofen rekonstruiert. Die Konstruktionszeichnungen von Albert R. sind noch vorhanden.

In dieser Zeit tauchte erstmalig der Gedanke auf, anderweitig Grund für die Erbauung einer Fabriksneuanlage zu erwerben. Inzwischen wurde der Plan gefasst, evtl. auf dem restlichen Fabrikgrundstück einen Erweiterungsbau durchzuführen, in dem die Massenmühle und Schlosserei mit unterzubringen waren.

1904. Diesbezüglich Pläne existieren vom 8. Feber. Sie betreffen einen großen Hochbau bestehend aus einem Kellergeschoss und 4 Stockwerken an der Talstrasse und stammen von Arch. Th. Ferber und vom Arch. A. Thamerus in Gablonz. Der Bau kam nicht zur Durchführung, weil er eine Zwangslösung darstellte und wohl auch deshalb, weil inmitten der Stadt die Nachbarn gegen eine solche Absicht gewesen wären. Verhandlungen über den Erwerb eines großen Grundstücks außerhalb der Stadt – dieserhalb war bereits ein geeignetes Gelände in Aussicht genommen – wurde mit Aussicht auf Erfolg fortgesetzt. Hierbei trat die großzügige Veranlagung meines Vaters besonders hervor. Er dachte an die Zukunft und war unbedingt dafür, einen großen Komplex zu erwerben und nicht nur soviel Grundfläche, um darauf später die neue Fabrik zu erbauen. Diese Absicht setzte sich durch.

Es wurden ferner von den Firmen F. Ringhoffer in Smichov und von der Masch. Bau A.O. vorm. Breitenfeld, Danék u. Co. in Prag-Karolinenthal Projekte über die Verwertung der Abhitze von den Öfen ausgearbeitet. Ein Dampfkessel und 1 Einzylinder-Dampfmaschine mit Stromerzeuger /Dynamo/ waren vorgesehen. Die diesbezüglichen Zeichnungen sind vorhanden. Abwärme stand reichlich zur Verfügung. Aus der Fabriksecke trat häufig die Flamme heraus, was besonders des Nachts deutlich zu sehen war. Die Esse war, wie erwähnt 32 m hoch. Wegen der Platzfrage konnten diese Vorschläge leider nicht weiter verfolgt werden.

Die erste Schnellpresse /Siehe S.34/ kam in Betrieb. Sie war im Gebäude des Rundofens aufgestellt worden und belieferte diesen Ofen mit Ware, vornehmlich in weißen Knöpfen, welche damals in großen Mengen für Indien gingen. Sie mussten sehr gleichmäßig ausfallen, weil sie nach Fertigstellung maschinell aufgenäht wurden. Hierfür hatte Dir. Ing. Stübchen-Kirchner eine sehr sinnreiche Maschine konstruiert, welche in unserer Schlosserei gebaut und inzwischen in Betrieb gekommen war. Die automatische Schnellpresse wurde von einem gewissen Pietschmann bedient, welcher sich sehr bemüht hat, die anfänglichen Mängel zu überwinden, wie sie bei jeder Erstkonstruktion auftreten. Seinen Vorschlägen sind manche Verbesserungen an diesen Maschinen zu danken. Er hat kraft seiner Geschicklichkeit auf dieser Presse bald eine Leistung erreicht, die das Doppelte einer Landpresse ausmachte.

In die Presserei traten damals auch Czerwinka und Rösel als Presser ein. Sie waren sehr anständig, fleißig, verlässlich und treu, sodass sie bald zum Untermeister vorrückten. Der tüchtige Czerwinka hat sich all' die Jahre bestens bewährt und nahm in der Presserei kraft seines Könnens und seiner Leistungen eine geachtete Stellung ein. Seine Chefs waren ihm stets wohl gesinnt. Er arbeitet noch heute als Meister in dieser Abteilung. Rösel trat nach 35jähriger Dienstzeit bei unserer Firma, zumeist an der Schnellpresse beschäftigt, im Jahre 1939 in Ruhestand, in welchem er rüstig und gesund lebt.

In diesem Jahre bereiteten sich große Dinge vor, welche bereits im Folgenden zur vollen Wirkung kamen.

1905. Dieses Jahr ist gekennzeichnet durch drei äußerst wichtige Begebenheiten, welche die nähere und weitere Zukunft der Firma stark beeinflusst haben:

- 1./ Die Übertragung des Unternehmens,
- 2./ der Erwerb eines großen Grundstückes,
- 3./ mein Großvater tritt in den Ruhestand im Zusammenhange mit dem Fall Leitenberger.

Ad. 1./ Mittels Kaufvertrages vom 17. Juli 1905 verkaufte mein Großvater sein Fabriksunternehmen in Gablonz an seine Söhne Eduard, Albert und Fritz um den Betrag von öst. Kr. 722.000,-. Diese Übertragung geschah durch entsprechende Vorträge der Beteiligten. Ursprünglich sollten nur Eduard und Albert R. die Fabrik übernehmen. Nachdem aber Fritz R. seine Stellung in der Fa. Leitenberger verlor, wie noch aufgezeichnet werden wird und weil gewisse familiäre Dinge spielten, welche meinen Großvater dahin brachten nachzugeben, wurde der Vertrag wie oben angegeben, abgeschlossen. Die nunmehrigen Inhaber der Firma G.R. waren somit Eduard, Albert und Fritz R.

Ad. 2./ Mit den bisherigen Besitzern der betreffenden Liegenschaften kam es im Sommer zum Vertragsabschluss. Ein großes Grundstück im Ausmaße von etwa 40.000 m² außerhalb der Stadt an der Ritten und Schwarzbrunnstrasse gelegen, ging in den Besitz der Firma über. Auf einem Teile desselben wurde im folgenden Jahre die neue Fabrik erreichtet.

Ad. 3./ Die tragische Veränderung, die bei der Fa. Franz Leitenberger eingetreten waren, veranlassten meinen Großvater in den Ruhestand zu treten. Um diese Dinge verständlicher zu machen, muss ich weiter ausgreifen, als es eigentlich die vorliegende Arbeit betrifft. Es bestanden auch zwischen den Leitenberger'schen und Redlhammers, abgesehen von der Verwandtschaft, so ausgezeichnete und selten gute Beziehungen, dass ich Dinge aufzeigen möchte, die nun schon geraume Zeit zurücklegen. Aus meiner Erinnerung und zufolge vorhandener Zeitungsausschnitte von damals, möchte ich folgendes berichten.

Baron Friedrich Leitenberger sen., Chef der Fa. Franz Leitenberger, ein Vetter und der großartige Freund meines Großvaters, Eduard Moriz R. war im Jahre 1900 an

einer schweren Krankheit gestorben. Sein Sohn Franz, welcher für die Leitung der umfangreichen Unternehmungen der Firma nach seinem Vater bestimmt war, starb leider schon im Jahre 1878 in Bozen. Der zweite Sohn des Seniors Baron Dr. Fritz L. übernahm daher nach dem Ableben seines Vaters die Geschäfts, welche indes vornehmlich von den altbewährten Direktoren der Firma in Wien, Cosmanos und Görzdorf bei Grottau geführt wurden. Dr. Fritz L. war Sportsmann und als solcher auch passionierter Automobilfahrer. Dieser Sport wurde ihm zum Verhängnis. Die Wagen waren damals, überhaupt bei größeren Geschwindigkeiten noch unzuverlässig, besonders die Pneumatiks. Im Juni des Jahres 1904 begab er sich mit seinem Wagen zudem Autorennen nach Hamburg von der Höhe /Westdeutschland/ und verunglückte unterwegs in der Nähe von Saalburg tödlich. Diese Katastrophe hatte entsetzliche Folgen für seine Familie und die Fa. Franz Leitenberger.

Er hinterließ seine bei dem Autounglück schwer verletzte Frau und zwei unmündige Kinder, für welche Regierungsrat Dr. Theodor Lederer und sein Bruder Max L. in Wien, ehemals Privat-Sekretäre des verunglückten Barons, die Vormundschaft führten.

Was sollte nun geschehen? Die zentrale Leitung der Firma war durch den Tod ihres Chefs weggefallen. In ihrer Ratlosigkeit und Bedrängnis glaubte die Witwe wahrscheinlich den Lederers mehr als den bewährten, verlässlichen Direktoren der Firma L. So trat sie zusammen mit der Vormundschaft an die Bodencredit-Anstalt in Wien, entgegen dem Willen des verstorbenen alten Barons L. und seiner Direktoren, mit dem Vorhaben heran, aus der bisherigen Familiengesellschaft eine Aktien-Gesellschaft zu bilden. Bei diesem Bankunternehmen, wo seit einigen Jahren ein kleines Schuld-Konto der Firma Franz Leitenberger bestand, war ein gewisser von Taussig der leitende Mann.

Ganz im Geheimen, ohne Wissen oder etwa Befragung der Direktoren der alten Firma, vollzog sich im Jahre 1905 im Einverständnis mit der Witwe und der Vormundschaft die Umwandlung der Leitenberger'schen Unternehmungen in die Aktien-Gesellschaft "Cosmanos" Vereinigte Textil- und Druckfabriken. Der gute, alte Name Leitenberger war also wie beabsichtigt, verschwunden. "Vereinig" wurde die Weltfirma Franz Leitenberger, welche in Cosmanos 23 rouleaux – das sind

Baumwolldruckmaschinen – beschäftigte, mit einer kleinen Kattundruckerei, Brüder Bisch in Lettowitz bei Brünn, wo 7 rouleaux arbeiteten. Leitenberger besaß außerdem die große Fabriksanlage in Görzdorf b. Grottau /siehe dort/ und ein Geschäfts-Palais am Josefs-Kai in Wien.

Besonders in Industrie- und Wirtschaftskreisen, aber auch in der Öffentlichkeit, erregte damals diese Transaktion großes und berechtigtes Aufsehen; man sprach von einem Mündelbetrug großen Stils.

Die verbrecherische Habgier und der Mangel jeglichen menschlichen Gefühles für die Betroffenen, eines rein kapitalistisch und egoistisch eingestellten Bankhäuptlings, wie es Taussig war, machte nicht vor der Beraubung einer bedauernswerten Witwe und ihrer zwei minderjährigen Kinder Halt. Er soll bei diesem "Geschäft" laut Wiener Sohn- und Montagszeitung vom 1. Jänner 1907 4 _ Millionen Goldkronen "verdient" haben.

In der Folge forderten diese skandalösen Machenschaften der Taussig-clique 2. Opfer. Max Lederer brachte sich im Oktober 1906 um, ihm folgte sein Bruder, Dr. Theodor Lederer im Jänner 1907. Beide waren "Verwaltungsräte" der A.G. Cosmanos. Das Schicksal hatte sich an diesen beiden "guten" Beratern des Hauses Leitenberger gerächt. Mag sein, dass sie dem Raffinement eines Taussig nicht gewachsen waren und zu spät die ungeheuren Fehler eingesehen haben, die dazu führten, dass sie einen unerhörten Schaden, den ihrer Vormundschaft anvertrauten minderjährigen Kindern, zugefügt hatten.

Das neue Regime ging rücksichtslos gegen die Angestellten der früheren, so noblen Firma Franz Leitenberger vor. Mein Großvater erreichte seine ihm bereits von altem Baron vertraglich zugesicherte Pension erst nach einer energischen Intervention meines Vaters und seines Rechtsanwaltes beim Dr. Lederer in Wien, während Direktor Alfred Lohr der Wiener Zentrale der A.G. Cosmanos einen Prozess geführt hat, den er gewann und über welchen seinerzeit die Wiener Presse ausführlich berichtet hat. Während als mein Großvater gleich nach Bekannt werden der Einzelheiten über diese betrügerische Transaktion im Jahre 1905 in den Ruhestand trat, blieb mein Onkel Fritz R., welcher Prokurist bei der Fa. Leitenberger in Görzdorf

gewesen war, noch bis zu Jahre 1905 bei der neuen Gesellschaft, trat dann aus und übersiedelte nach Gablonz.

Bei der Firma Gebrüder Redlhammer in Gablonz fanden im Zusammenhange mit dem geplanten Fabriksneubau langwierige Besprechungen über eine gedeihliche Lösung aller fabrikatorischen Fragen und jener, den Transport der Roh- und Hilfsstoffen, sowie der Ware, statt. Es musste natürlich auch Rücksicht auf das schräge, in seinem unteren Teile stark abfallende Baugelände und auf die Baukosten genommen werden. Die Projekte für den Naubau stammten von den Architekten K. Thamerus und Robert Hemmrich in Gablonz, Theodor Ferber in Berlin und Ing. Loos in Reichenberg. Sie bezogen sich auf ein kleineres Bauvorhaben, womit mein Vater nicht einverstanden war und seiner Veranlagung gemäß, eine großzügige Lösung verlangte, zu der er schließlich die Zustimmung seiner Gesellschafter erreichte. Arch. Hemmrich wurde mit der Ausarbeitung der bezüglichen Baupläne betraut.

Auf der **Ausstellung in Lüttich /Belgien/** erhielt die Firma die höchste Auszeichnung, das **“diplom d’honneur“**.

1906. Die Fabrik beschäftigte 350 Leute und 1600 Heimarbeiter.

Die Baupläne des Arch. Hemmrich waren mit wenigen Änderungen angenommen worden und im Sommer begann der Fabriks-Neubau an der Hüttenstraße. Die Bauarbeiten erhielt der Baumeister Franz Schramm in Gablonz, welcher das billigste Angebot gemacht hatte. Die Ausführung der Beton-Arbeiten /Decken/ wurde der Fa. W. Streitig in Reichenberg, übertragen. Die Bauaufsicht führte Arch. Hemmrich. Die Ziegelzufuhr erfolgte per Bahn. Ganze Lastzüge mit Ziegeln aus der Graf Clas-Gallas'schen Dampfziegelei in Grottau, luden auf offener Bahnstrecke in der Nähe der Baustelle ihre Last ab. Die weitere Zufuhr erfolgte mittels Feldbahn. Die Bauarbeiten gingen gut vorwärts.

Im Geschäft trat eine Absatzkrise ein, welche etwa ein Viertel Jahr währte. Leute wurden nicht entlassen, es wurde auf Lager gearbeitet, ein Teil der Arbeiter zu Hilfsarbeiten beim Fabriks-Neubau und auf dem Grundstück /Einzäunung, Bepflanzung/ herangezogen. Für die Firma bedeutete das eine erhebliche finanzielle Belastung, zudem der Fabriksbau viel Geld kostete.

In diesem Jahre nahm ich zu Beginn meiner akademischen Ferien, die Tätigkeit als Konstrukteur auf. Es gab reichlich technische Arbeit. Bei der Bahnwerkstätte in Reichenberg waren 2 neue, verbesserte Schnellpressen zu bauen. Eine Rahmel-Klebemaschine, welche Ing. Stübchen-Kirchner in Reichenberg konstruiert hatte, war im Zusammenbau. /Montage/

Die Firma erhielt auf der Deutschböhmischen Ausstellung in Reichenberg die höchste Auszeichnung.

Die Neubau-Arbeiten wurden bis spät in den Herbst hinein fortgesetzt. Die Fabrikmesse wurde noch fertig. Sie ist 45 m hoch bei einer oberen lichten Weite von 1.40 m; sie stellt ein Orientierungszeichen für die ganze Umgebung dar. Die Bauausführung hatte die Fa. Böttcher u. Co. in Aussig. Auch ein Teil der Gebäude kam noch vor Eintritt stärkere Fröste unter Dach. Die nordseitige Stirnwand des Rundofen-Hauses hatte allerdings durch den Frost Schaden erlitten, bog sich dort etwas nach innen aus und musste im nächsten Frühjahr rekonstruiert werden. Auch ein kleines Stück der Eisenbeton-Decke des Presserei-Gebäudes hatte in Folge der Fröste nicht mehr angebunden, stürzte ein, und musste im Frühjahr erneuert werden.

1907. Mein Großvater übersiedelte nach Gablonz.

In diesem Jahren wurden die Bau- und Handwerksarbeiten des Fabriksneubaues zu Ende geführt und die großen Bestellungen für die Einrichtung der Fabrik vergeben.

Als Hauptlieferanten figurierten die Folgenden:

Für die Dampfkraftanlage, bestehend aus 2 Abhitze-Kesseln von je 101 qm Heizfläche samt Dampfüberhitzer sowie für eine Einzylinder-Heißdampfmaschine für Auspuffbetrieb mit einer Leistung von 120 PS, die Firma Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. Breitfeld, Danek u. Co. in Prag-Karolinental.

Für das gesamte Triebwerk /Transmissionen/ die Bahnwerkstätte der k. k. priv. Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn in Reichenberg.

Für die gesamte elektrische Anlage der Fabrik samt 45 KW Gleichstrom-Generator, die Fabrik Siemens-Werke in Wien und Prag.

Für die Zentralheizung der Abdampf von der Maschine, die Fa. Christian Linser in Reichenberg.

In der Presserei trat ein Meisterwechsel ein. Haupt musste krankheitshalber die Firma verlassen. An seiner Stelle trat Josef Elstner, welcher im Jahre 1896 als Maurer eingetreten war. Er wurde, wie bereits früher erwähnt, als Ofenmaurer eingestellt. Er war ein sehr pflichtbewusster, begabter und verlässlicher Mensch, der das Vertrauen seiner Chefs genoss. Mit großem Fleiß und gewissenhaft versah er seinen Dienst. Er wurde später auch zum Ofenbetrieb herangezogen und als Franz Fritsche in den Ruhestand trat, übernahm er zusätzlich auch dessen Ressort.

49 Jahre lang ist er in verantwortungsvoller Stellung bei der Firma tätig gewesen. Sein Wirken und sein Name bleiben unvergessen. Er hat auch bis zum Dezember des Jahres 1946 in der Fabrik gearbeitet, erkrankte plötzlich und starb zum Jahreswechsel.

Ich möchte an dieser Stelle auch zweier Männer in der Presserei gedenken. Welche durch Jahrzehnte unserer Firma treu und fleißig gedient haben: Josef Krause und Rausmann. Ersterer war im Jahre 1897 als junger Bursche eingetreten, wurde bald Meister in der Sieberei, hatte anno 1937 sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Firma und ist im Jahre 1945 48 Jahre Gefolgschaftsmitglied gewesen. Er erkrankte im nächsten Jahr und starb 1947. Der zu zweit genannte Rausmann ist 30 Jahre hindurch, zuerst als Presser und dann als Untermeister in der Presserei tätig gewesen, er war ein braver, arbeitsamer Mensch. Im Jahre 1936 erkrankte er und starb 1937.

Im Jahre 1907 trat auch Frau Amilie Rösel als Rahmelkleberin ein. Sie ist sehr flink und geschickt in ihrer Arbeit, pflichtbewusst und fleißig. Sie arbeitet noch heute so wie damals bei unserer Firma, der sie 38 Jahre zur vollsten Zufriedenheit gedient hat.

1908. In diesem Jahre erfolgten die Montag der früher erwähnten maschinellen Einrichtungen. Mit den Bauarbeiten für die Gas- und Abhitze- Kanäle, sowie für einen Muffelofen samt dazugehörigem Generator /Gaserzeuger/ wurde begonnen. Bei der Firma Hüttentechnisches Büro Josef Maly in Dresden wurden 2 neuartige

Generatoren System Türk mit Kipprost in Auftrag gegeben. Zeichnungen vom Juni, Juli 1906.

Eduard und Albert R. reisten zur Firma Risler u. Co. nach Freiburg im Breisgau, um vorzuschlagen, eine Preisvereinbarung für die erzeugten Artikel zu treffen. Sie fanden dort Verständnis für ihre Vorschläge und begaben sich anschließend zur Firma Bapterosses u. Cie. In Paris, wo sie keiner grundsätzlichen Ablehnung begegneten. Die Fühlungnahme der Beteiligten in dieser Angelegenheit sollte aufrecht erhalten bleiben.

1909. In diesem Jahre kam in der alten Fabrik die zweite Schnellpresse in Gang, welche ein gewisser Stadler bediente, der diese Maschine gut beherrschte.

Von großer Bedeutung der Firma war folgendes: die Chefs der Firma F-Bapterosses u. Cie. in Paris luden die beteiligten Firmen zu Besprechungen nach der französischen Hauptstadt ein. Es waren außer der genannten Firma die bevollmächtigten Vertreter der folgenden Unternehmungen anwesend: Risler u. Co., Freiburg, Ferd. Schmetz Aachen, Fratelli Simonis, Candiolo bei Turin /Italien/ und Gebrüder Redlhammer, Gablonz /N. Die Verhandlungen über eine Preis- Konvention waren nicht einfach, trotzdem alle Beteiligten davon überzeugt waren, dass eine Konkurrenzierung bei so wenig Firmen, welche die Artikel herstellten, auf die Dauer ein Unding sei. Die Chefs der Firma Bapterosses als der größten Firma, die Herren Bacou u. Lorreaux führten den Vorsitz und verstanden es, nach langen und schwierigen Verhandlungen eine Einigung unter den Beteiligten herbeizuführen. Man kam grundsätzlich dahin überein, nicht ein Kartell, sondern ein Syndikat zu gründen. Die Firmen sollten also quotenmäßig an der Gesamterzeugung teilnehmen und ein Syndikus hatte die Geschäfte des Syndikates zu führen. Die Festsetzung dieser Quoten war wohl der schwierigste Teil des zu treffenden Abkommens. Schließlich war auch jener Teil ausgehandelt. Unsere Firma rangierte an dritter Stelle. Der Syndikats-Vertrag wurde ausgearbeitet und unterfertigt. Zum Syndikus wurde der Düsseldorfer Amtsrichter Frech bestellt, dem die Geschäftsführung des Auslands- und Inlands- Syndikates übertragen wurde. Anschließend wurden die Preise für die Konventions-Artikel, die sehr zahlreich sind, durchgerechnet und entsprechend erhöht neu festgesetzt. Eine neue Ära für die am Verträge beteiligten Firmen setzte

ein, die Geschäftsgebarung wurde in Folge absoluter Gleichstellung der Preise und Verkaufs-Bedingungen wesentlich vereinfacht. Die erzielten Vereinbarungen, waren die große Arbeit um deren Zustandekommen, völlig wert gewesen. Mein verstorbener Vater hat mit dem größten Anteil an der Schaffung des Syndikates, das sich anschließend durch Jahrzehnte glänzend bewehrt hat. Die Initiative ging ja vom ihm und seinem Bruder Albert aus.

Die Preisumstellung erforderte im kommerziellen Büro unserer Firma eine Menge Arbeit. Die Kundschaft hat sich verhältnismäßig bald an die Neuordnung der Dinge gewöhnt und viele Abnehmer unserer Ware begrüßten sie. Die Einhaltung der Vereinbarungen wurde laufend vom Syndikus überprüft. Bei unserer Firma wurde immer streng darauf geachtet, dass der Syndikats-Vertrag ganz genau befolgt wurde.

1910. Im Feber wurde die Massemühle aus Brandl in die neue Fabrik übersiedelt. Anfang März wurden die Kessel angeheizt, die Dampfmaschine lief an, die Eigenstrom-Versorgung und die Massemühle kamen in Betrieb. Es begann sich also im neuen Werke zu drehen.

Im Frühjahr wurde mit dem Bau eines Rundofens begonnen, dessen Konstruktion Albert R. gegenüber der Ausführung des Ofens in der alten Fabrik, geändert hatte. Unter Berücksichtigung des Baugeländes konnten andere Rekuperatoren als bisher verwendet werden und auch in anderer Hinsicht, besonders bei den Brennern des Ofens gab es Abweichungen in der Konstruktion. Ing. Schneider in Dresden lieferte wieder wie ehe dem nach den grundlegenden Angaben des Albert R. die Bauzeichnungen für diesen Ofen.

Zu Ende des Jahres wurden einige Bandpressen aus der alten Fabrik in die Hüttenstraße übersiedelt, weil im Jänner 1911 der Schmelzbetrieb beginnen sollte.

1911. Per 2. Jänner trat ich wieder bei der Firma als Ingenieur ein. Ich war von Chemnitz zurückgekehrt, wo ich vom 13. Mai 1909 bis zum 30. Dezember 1910 bei der großen Werkzeugmaschinenfabrik von J. E. Reinecker in Chemnitz-Gablonz. Also Konstrukteur im Büro für Spezial-Fräsmaschinen eingestellt gewesen war.

Mein neuer Aufgaben- und Pflichtenkreis umfasste zunächst die Weiterführung der Arbeiten für die Vervollständigung der Einrichtungen in der neuen Fabrik unserer Firma. Damit im Zusammenhang hatte ich umfangreiche Konstruktionsarbeit, vor allem mit dem mechanischen Teil des im Bau befindlichen Rundofens.

Am 9. Jänner wurde mit dem Tempern des Muffelofens begonnen, am 19.1. das Generatorgas in den Ofen geführt und am 23.1.1911 mit dem regulären Schmelzen begonnen. Der Ofen hatte erstmalig neuzeitliche Gasventile, die nach den zeichnerischen Angaben des Josef Maly in Dresden in der eigenen Schlosserei erbaut worden waren. Der Ofenbetrieb gestaltete sich mit dieser Neuerung wesentlich einfacher.

Im Sommer übersiedelte die Schlosserei aus der Brunnengasse in ihr neues Quartier. Die Verlegung der Kollergänge aus dem Mühlenraume wurde endlich beschlossen. Sie waren große Stauberzeuger und dieser Zerkleinerungsvorgang beanspruchte außerdem mehr Platz.

Bei der Fa. Jung u. Hachel in Reichenberg wurden 2 Lastenaufzüge von je 500 kg Tragfähigkeit für die Versandabteilung und die Perlenfädlerei bestellt und im Mai-Juli aufgestellt.

Außerdem wurde im Sommer mit der Errichtung eines Zubaues für die Kollergänge begonnen, der im ersten Stock ein Laboratorium, Meisterzimmer und einen Abstellraum umfassen sollte. Im Herbst waren diese Bauarbeiten beendet.

1912. Albert R. war es gelungen durchsichtige Perlen in Bernstein-Imitation herzustellen, welche in so genanntem Riedel-Glas noch nicht existierten. Die Schmelzer Finkous und Hofmann machten die beste Ware. Ersterer hat sich später als tüchtiger Glaswarenerzeuger in Neudorf selbstständig gemacht, wo er auch noch heute ist.

Ferner hatte Albert R. nach vielen Versuchen das Rohglas für die Korall-Farben gefunden und damit dem Perlengeschäft einen starken Impuls gegeben. Parallel zu

ihm hatte Josef Riedel in Polaun gearbeitet, welcher als Erfinder des Korall-Glases gilt.

In die Presserei trat Anna Scheufler ein. Sie war eine brave Arbeiterin und hat 32 Jahre bei der Firma fleißig und zuverlässlich ihren Dienst gemacht. Ihr Mann war wie bereits erwähnt, seit 1892 bei der Firma beschäftigt. 1944 trat sie in den Ruhestand und starb voriges Jahr /1951/.

Im Jahre 1912 wurde der neue Rundofen offenbauseitig fertig. Anschließend wurden ein neuer Wannenofen und sodann ein zweiter Muffelofen in Bau gegeben. Die Bauzeiten für unsere Öfen waren immer verhältnismäßig lang, weil dieselben nur von eigenem Personal durchgeführt wurden.

Zwecks einer automatischen Beschickung des großen Kollerganges wurde mit der Firma Gebr. Commichan, Inh. A. Spahn in Restomitz a. d. Fühlung genommen. Die Vorschläge dieser Firma bezogen sich auf einen schräg liegenden Elevator und ein Schüttelsieb. Diese Anlage wurde bestellt; Konstruktionszeichnung vom 2. Juli 1912. Im Sommer gelangte ein Zentral-Entstaubungs-anlage für die Presserei und Mühle zur Aufstellung. Lieferant war die Fa. Otto Müller u. Co. in Wien.

Auf meinem "Parallelo"-Zeichenbrett gab es reichlich Beschäftigung für mich. Ich konstruierte damals neuartige Pressen, die so genannten Halbautomaten, von denen später 5 Stück im Betriebe arbeiteten. Bis zum Herbst 1912 waren die Konstruktionszeichnungen fertig und ich reiste dann mit meinem Bruder Eduard zu einem längeren Aufenthalte nach England ab. Ich wollte damit dieser Tradition in der Familie folgen, die englische Sprache gründlich erlernen, sowie meine technischen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern.

Ich kam nach Manchester in der Grafschaft Lancashire und drückte dort zunächst für kurze Zeit noch einmal die Schulbank. Dann engagierte mich Professor Dempster Smith als Konstrukteur in seinem Maschinenlaboratorium der Lehrkanzel für Maschinenbau an der "Municipal school of technologie branch of Manchester University".

Auf einer schweren Drehbank wurden interessante, für mich völlig neue Versuche mit besonderen Messeinrichtungen zur Feststellung der beim Drehen auftretenden Drücke unternommen. Die Einrichtung, sowie zahlreiche Versuchsreihen stammten von dem damals bereits verstorbenen Professor Nikolson der obigen Anstalt.

Zusammen mit Prof. Smith habe ich die auf dem gleichen Prinzip fußende Konstruktion für eine Fräsmaschine entworfen. Diese Neuartige Einrichtung wurde in der führenden englischen Fachzeitschrift "The Engineer" vom 14. Oktober 1921 von Prof. Smith besprochen. Infolge des ersten Weltkrieges war diese Veröffentlichung zurückgestellt worden.

Ferner arbeitete ich gemeinsam mit Prof. Smith eine komplette Prüfeinrichtung für Riemenantriebe aus.

Ich habe auch an zahlreichen Exkursionen in englische Maschinenfabriken für Schnelllaufende Dampfmaschinen, zu Textilwerken und in die großen, weltberühmten Stahlwerke von Armstrong, Withworth u. Co. in Sheffield teilgenommen.

Ich war also Angestellter der großen Industriestadt Manchester und erhielt meinen Gehalt in Goldmünzen ausgezahlt. Das war damals selbstverständlich, Papiergeld war nicht im Umlauf. Ich habe mich in diesem Lande außerordentlich wohl gefühlt, mein Gesichtskreis hat sich dort ganz bedeutend erweitert. Als Österreicher war man sehr beliebt. Prof. Smith und der Leiter der Lehranstalt, Mr. Garnett waren patente Menschen. Die Schule hatte Hochschulrang und gehörte als technischer Zweig zur Universität Manchester. Als ich im April des Jahres 1914 um meine Entlassung bat, wollten mich Mr. Garnett und Mr. Smith nicht fortlassen. Ich musste aber nach Hause zurückkehren, weil ich dort gebraucht wurde. So reiste ich mit meinem Bruder Eduard, der in London gearbeitet hatte, zurück. In der Themse-Mündung passierte unser Dampfer die gesamte englische Flotte, die dort versammelt war. Wir ahnten nicht, dass der große Krieg nicht mehr fern war.

1913. Wie sah es nun während unserer Abwesenheit in den Gablonzer Betrieben unserer Firma aus?

Anfang des Jahres kamen die Kollergänge, die neue Beschick- und Siebanlage in ihrer neuen Behausung in Gang. Für die Entstaubung waren sie an die Zentralanlage angeschlossen. Die Mühle erhielt einen Lastenaufzug von 200 kg Tragfähigkeit, geliefert von Jung u. Rachel in Reichenberg.

Im Sommer wurde der neue Rundofen und die beiden Turk-Generatoren in Betrieb gesetzt. Die gesamte dort noch verbliebene Einrichtung aus der Fabrik in der Perlengasse wurde in den Betrieb an der Hüttenstraße übersiedelt. Die alte, seit dem Jahre 1889 bestandene Fabrik wurde vollständig stillgelegt, die noch in gutem Zustande befindlichen Öfen blieben zurück. Nur das Triebwerk des Rundofens wurde 10 Jahre später abmontiert und in die Fabrik Hüttenstraße gebracht. Die Betriebsübertragung vollzog sich ohne nennenswerte Störungen.

Aus mehrfachen Gründen ergab sich jedoch nunmehr die Notwendigkeit, einen kleinen Teil der Presserei in die Nähe des Rundofens zu verlegen. Das Projekt einer automatischen Transportanlage für die Beförderung der gepressten Ware zu den Öfen war fallen gelassen worden. Die 2 Schnellpressen, ergänzt im Jahre 1912 durch eine dritte, waren bereits im Rundofenhouse aufgestellt worden. Aber das war keine Dauerlösung. So wurde beschlossen, einen Trakt anzubauen, der eine Presserei, Rahmelkleberei, Perlen-Manipulation, Garderobe und Fabrikstischlerei enthalten sollte. Dieser Neubau wurde nach den Plänen des Arch. Hemmrich durchgeführt, noch in dem gleichen Jahre seiner Bestimmung übergeben und der Betrieb dort aufgenommen.

1914. Die Fabrik war voll beschäftigt. Im Juli wurde die erste halbautomatische Presse in der neuen Presserei aufgestellt und in Betrieb gesetzt. In den ersten Augusttagen brach der 1. Welt krieg aus. Zunächst trat eine völlig Stagnation ein. Die schon nach den Ausfuhrhäfen unterwegs befindlichen Kisten kamen in großer Zahl zurück. Das wirkte deprimierend. Zahlreiche gediente Männer der Belegschaft wurden zu den Waffen gerufen. Der Betrieb konnte nur in kleinem Umfange weitergeführt werden. Der Rundofen blieb stehen. In Gang gehalten wurde nur 1 Muffelofen /72 Einheiten/, welcher die ganze Kriegszeit über in Betrieb geblieben ist. Die überzähligen Leute wurden bei Aufräumarbeiten, im Garten und auf dem Grundstück beschäftigt. Es gab auch diesmal keine Entlassungen. Mein Bruder,

welcher als Chemiker in der Fabrik seit dem Jahre 1912 gearbeitet hatte, musste als Reserve-Offizier anlässlich der allgemeinen Mobilisierung sofort einrücken. Wir, mein Bruder Edward und ich, hatten nicht beim Militär gedient und blieben zunächst noch da. Im Dezember wurde ich bei der Musterung für tauglich gefunden und rückte Mitte Jänner 1915 zur Kriegsdienstleistung ein.

1915. In der Fabrik verblieb mein Bruder Edward als Betriebsleiter. Der Bestellungseingang besserte sich langsam, der Ofenbetrieb konnte jedoch infolge Kohlenmangels nicht verstärkt werden.

Im November erlitt die Dampfmaschine einen schweren Schaden durch einen so genannten Wasserschlag und blieb sofort stehen. Der Rahmen der Maschine war gerissen. Unser bewährter Maschinist Robert Preissler war bereits zum Militärdienst einberufen worden und die Aushilfskraft hatte bei Inbetriebsetzung der Maschine vergessen, die Zischhähne zwecks Entwässerung zu öffnen. Breitfeld, Danék u. Co. lieferten zwar einen Ersatzrahmen /Trame/, die Maschine kam aber nicht mehr bis zum Jahre 1919 in Betrieb.

Um die Massennühle betreiben zu können, musste der Gleich-Strom-Generator zum Motor umgeklammt werden, sodass die gesamte Stromlieferung für die Fabrik von dem städtischen Elektrizitätswerk erfolgte.

1916. Am 12. April starb mein Großvater, Eduard Moritz Redlhammer, an Altersschwäche im 88sten Jahre seines an großen Erfolgen reichen Lebens. Er gründete, wie bereits erwähnt, im Jahre 1857 zusammen mit seinem Bruder Albert in Reichenberg die Firma Gebrüder Redlhammer und ist nach dessen Tode um das Jahr 1870 deren Alleininhaber bis zum Jahre 1905 gewesen.

Er war ein feiner, gütiger Mensch edler Gesinnung, Hochbegabt und großzügig, er lebte nur dem Wohle seiner großen Familie und den hohen Pflichten in Beruf und Geschäft.

Für die Familienangehörigen, wie für die Firma bedeutete sein Heimgang einen großen und schmerzlichen Verlust. Die Gefolgschaft betrauerte in ihm einen Freund,

der für ihre sozialen Belange großes Verständnis hatte und ihr oft mit seiner Hilfe in Rat und Tat zur Seite war.

Der Auftragsbestand in der Fabrik besserte sich dauernd, der Kohlen- und Hilfsstoffmangel ließ indes eine Verstärkung der Fabrikation nicht zu. Die Kohlenzufuhr machte infolge des Pferdemangels große Schwierigkeiten. Die Kohlen und Rohstoffe mussten vom Bahnhofe Neudorf bei Gablonz der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn per Achse zumeist bergauf zur Fabrik geschafft werden, was auch umständlich und teuer war. Endlich erhielt die Fabrik ein eigenes Schlepplgleis nach den Plänen der k. k. Nordwestbahn-Direktion in Wien. Der Gleisanschluss war ja schon beim Baue der Fabrik in Auge gefasst worden, wurde aber von der Bahnverwaltung nicht genehmigt, weil die Abzweigung des Schlepplgleises auf offener Strecke erfolgen musste. Erst infolge der kriegsbedingten Verhältnisse kam es daher zu dieser günstigen Entscheidung der Eisenbahnverwaltung, womit die Sorge um die Transporte von Waggonfrachten zur Fabrik entfiel, für welche das Gleis, das zum Frühjahr des folgenden Jahres zur Benützung kam, einen wesentlichen Vorteil in mehrerer Hinsicht bedeutete.

1917. Mit der Fortdauer des Krieges nahm der Auftragsbestand stark zu, die sehr eingeschränkte Fabrikation konnte indes nur einen geringen Teil der Bestellungen für das Inland und die befreundeten Mächte ausführen. Es gingen vornehmlich Perlen und verwandte Formen. Der Betrieb der Turk-Generatoren gestaltete sich infolge der ungleichen Kohlensortimente schwierig. Sie arbeiteten überhaupt unbefriedigend. Der Dampf- und Kühlwasserbedarf war hoch, beim Ascheziehen /Entschlacken/ musste Vorsicht walten, es kam manchmal zu kleinern Gasexplosionen. Das Ascheziehen verursachte auch größere Temperatur-Schwankungen an den Öfen infolge der Gasverschlechterung bei diesem Vorgang. Es wurde nach einem andern System Umschau gehalten und man gelangte zum Patent-Heller-Generator der Montan- und Industriewerke vorm. Joh. Dav. Starck in Kaschau bei Pilsen. Mein Bruder Edward berichtet am 23. Juli 1917 über die Besichtigung solcher Generatoren auf den Werken der genannten Firma. Erst 6 Jahre später kam es dann zu der Beschaffung der Heller-Generatoren, worüber noch berichtet werden wird.

1918. Am 31. März starb meine Mutter. Sie war eine edle Frau von seltener Herzensgüte. Für die Hilfsbedürftigen und Armen hatte sie eine offene Hand und war als Wohltäterin bekannt. Bei der Gefolgschaft war sie sehr beliebt. Sie hat mit meinem Vater all die schweren Sorgen um das Werden der Firma getragen und gehörte zu ihr als Beraterin in vielen geschäftlichen Dingen. Zu ihrem Gedenken errichtete mein Vater den Helena Redlhammer-Fond für Unterstützung länger erkrankter Gefolgsleute und eine Sterbekassa.

Im Jahre 1918 änderte sich im Betriebsumfang der Fabrik nichts.

1919. Im Frühjahr kam der Rundofen wieder in Betrieb. In Perlen und Knöpfen lagen umfangreiche Aufträge vor, die sich nach Beendigung des 1. Weltkrieges im Herbst 1918 besonders verstärkt hatten.

Unser Heizer und Maschinist Robert Preissler war vom Kriegsdienst heimgekehrt. Mir großer Sachkenntnis setzte er die Kessel und Dampfmaschine in Stand, deren Betrieb wieder aufgenommen wurde. Preissler war ein zuverlässiger und sehr brauchbarer Fachmann, der vielerlei Technisches im Betriebe besorgte: die Wasserversorgung, Fabriksheizung, elektrische Anlage und die Transmissionen, er war Kesselputzer, besorgte den Rohrwechsel bei schadhafte Kesselrohren. Kurz, er hatte außer seinen Obliegenheiten im Kessel- und Maschinenhaus eine umfangreiche Tätigkeit in der Fabrik. Seine tüchtigen Leistungen fanden stets volle Anerkennung. Er war 36 Jahre bei unserer Firma tätig und ist 1948 ausgetreten.

Im Spätherbst des Jahres 1919 kehrte ich aus italienischer Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück und trat im Jänner folgenden Jahres wieder bei der Firma ein.

1920. Auf mich wartete eine Menge technische Arbeit. Während des Krieges mussten alle größeren Instandsetzungsarbeiten und Neuerungen technischer Art unterbleiben. Verschiedene technische Vorhaben lagen vor. Die Firma beabsichtigte, die bestehende Fabrikstischlerei mit Maschinen auszustatten. Bei der Maschinenfabrik Richard Koch in Warnsdorf wurden daher folgende Maschinen in Auftrag gegeben:

1 Dichtenhobelmaschine, 1 Abrichtmaschine, 1 Bandsäge, 1 Pendelsäge und 1 Fräsmaschine. Der Antrieb hatte durch eine unter dem Fußboden befindliche

Transmission zu erfolgen. Die Maschinen kamen im Spätsommer in Betrieb. Fortan wurden sämtliche Kisten in der eigenen Tischlerei angefertigt. Außerdem entschloss sich die Firmenleitung durch die Nachkriegsverhältnisse bedingt, das Verwaltungsgebäude aufzustocken. Die bauliche Durchführung dieses Vorhabens sollte so vor sich gehen, dass das Dach des Gebäudes um die Konstruktionshöhe des Aufbaues zu haben war. Das geschah auch so. Es waren 2 Zimmer für ausländische Kunden und die übrigen Räume als Wohnung für meinen Bruder Oskar vorgesehen. Die Pläne verfertigte auch diesmal Arch. Hemmrich, den Bau führte Baumeister Ulbrich durch. Mit den Bauarbeiten wurde im Sommer begonnen. Das Mauerwerk überwinterte im Rohbau.

Im September reiste ich mit meinem Vater und dem Prokuristen Silde nach Interlaken in der Schweiz zur ersten Nachkriegsberatung des Syndikates. Der Vertrag wurde mit einer Geltungsdauer von 10 Jahren erneuert. Es kam zu einigen Vertragsänderungen. Die Schweizerische Treuhand-Gesellschaft in Basel erhielt über Wunsch der französischen Mitgliedsfirma die Geschäftsführung des Syndikates. Der bisherige Syndikus, Amtsrichter Frech in Düsseldorf, behielt lediglich das deutsche Inlands-Syndikat, dem wir auch angehörten. Unsere Firma konnte ihren Quoten-Anteil am Gesamtumsatz des Syndikates etwas verbessern. Die während des Krieges erzielten Umsätze wurden nicht abgerechnet, weil es ein ex lex-Zustand war.

1921. Die gute Beschäftigungslage bei der Firma hielt an. Der Rundofen, 2 Muffelofen, und 1 Wannenofen waren in Betrieb, nachdem genügend Kohlen anrollten. Im Frühjahr wurden die Hauerarbeiten am Stockwerks-Anbau beendet. Die Handwerker wurden im Sommer fertig.

Mein Bruder Edward verließ die Firma zu einem längeren geschäftlichen Aufenthalte in London und trat sodann in die inzwischen von meinem Vater gegründete Firma Eduard Redlhammer u. Söhne, Glashütte in Gablonz, ein, der auch mein Bruder Oskar und meine Wenigkeit, sowie mein Vater angehörten.

1922. Das Schleppeleise wurde nach den Plänen des Ing. Oskar Corazza laut Baubewilligung der cal. Eisenbahn-Direktion in Königgrätz vom 28. Aug. 1922

rekonstruiert und verlängert. Letzteres war erforderlich um die Waggon bis an das zu erbauende Generatoren-Haus heranzubringen. Für dieses Bauvorhaben wurde an der Schwarzbrunnstraße Grund erworben und bei dieser Gelegenheit ein kleines Wohnhaus für eine Familie der Gefolgschaft gekauft.

1923. In der Nacht vom 11. auf den 12. März kam es in der Lüsterei zu einem Schadenfeuer, dem Ersten seit Bestehen der Fabrikation überhaupt. Teile der Einrichtung und das Dach des Gebäudes fielen dem Brande zu Opfer. Das Feuer war durch Selbstentzündung einer offen stehen gelassenen Flasche, welche mit Lüster gefüllt war, entstanden und wurde von der Gablonzer Freiw. Feuerwehr noch rechtzeitig gelöscht, ehe es sich weiter fressen konnte. Zum Glück herrschte Windstille.

Nachdem nun auch Albert R. nach langem Zögern damit einverstanden war, wurden bei der Firma Montan- und Industrierwerke vorm. Joh. Dav. Starck in Kasnau bei Pilsen 2 Patent-Heller-Generatoren bestellt. /Siehe Seite 54/. Im Spätsommer wurde mit dem Bau eines Generatoren-Hauses am Ende der verlängerten Schlepfbahn begonnen.

1924. Im Frühjahr wurde der Bau eines neuen Wannenofens in Angriff genommen, wozu ich die Zeichnungen geliefert hatte. In der Mühle wurden 2 neue Trommelmühlen, 1 große und 1 mittlere; geliefert von der Maschinen-Fabrik R. Reichelt in Lichtenstadt bei Karlsbad, aufgestellt und in Betrieb gesetzt. Damit war zunächst eine Mangelercheinung beseitigt.

Von der Firma F. Pittler A.G., Werkzeugmaschinenfabrik in Leipzig-Wahren, wurde eine automatische Revolver-Drehbank zum Drehen von Perlenstempeln gekauft. Die Maschine hat sich zur Massenherstellung solcher Teile bestens bewährt und ist fast noch bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in Betrieb gewesen. Im Jahre 1950 wurde diese noch wertvolle Maschine zerschlagen und zum Verschrotten gebracht.

Für das maschinelle Verholen der Waggon auf dem Schleppegeleise wurde von der Firma Adolf Bleichert u. Co., in Leipzig-Plagwitz ein Projekt ausgearbeitet, das leider nicht zur Ausführung kam. Die Gründe hierfür vermag ich nicht mehr anzugeben. Erst

18 Jahre später kam es zur Errichtung einer solchen Anlage, mit welcher das Bewegen der Waggons auf den Schienen natürlich außerordentlich vereinfacht wird und keinerlei körperlicher Leistung bedarf.

Nach Fertigstellung der beiden Heller-Generatoren und einer neuen nach meinen Konstruktionszeichnungen gebauten Haupt-Gaszuführungsleitung in geschweißten Blechrohren mit zahlreichen Sicherungseinrichtungen gegen Explosionen wurde diese Gesamtanlage am 9. Oktober ohne Störung dem Ofenbetrieb zugeschaltet und die zwei veralteten Turk-Generatoren stillgelegt. Nach 2 Tagen ließ die gute Funktion der neuen Generatoren nach. Der auswärtige Gasmeister kam nicht weiter. Unserem Eingreifen gelang es im letzten Augenblick durch Änderung der Betriebsart der Generatoren eine Krise in der Gasversorgung der Fabrik zu vermeiden und die Anlage ganz in Ordnung zu stellen. Seither ist es nie zu Störungen gekommen, die Heller-Generatoren haben sich vollauf bewährt.

1925. Das Jahr brachte auf dem technischen Sektor wiederum starke Bewegung. An Baulichkeiten wurden errichtet:

a/ 1 Gebäude, welches im Erdgeschoß und im Hochparterre als Perlenlager zu dienen hatte.

b/ Eine Erweiterung des Maschinenhauses.

c/ 1 Spritzenhaus.

d/ 1 kleines Gebläsehaus neben dem Kesselhause.

Ad. a/ Das bisherige Perlenlager benötigte mehr Raum; dieser Saal wurde außerdem für die Putzerei und Perlensortiererei gebraucht. Letztere war im Fädelsaal untergebracht, in dem mehr Maschinen zum Fädeln der Perlen aufgestellt werden sollten. Außerdem war die Staubentwicklung, welche beim Sortieren entsteht, lästig. Das neue Gebäude musste eine besonders starke Decke aus armiertem Beton erhalten, weil sie mit gefädelter Ware schwer belastet werden sollte. Die lose Ware sollte im Kellergeschoß lagern. Baumeister Daut führte die Bauarbeiten durch, Arch. Hemmrich hatte die Baupläne angefertigt.

Ad. b/ Das Städtische Elektrizitätswerk verlangte den Anschluss der Fabrik an das Drehstromnetz. Die bisherige Belieferung mit Gleichstrom als Betriebs-Reserve

brachte zu hohen Spannungsabfall und damit Verluste für den Stromlieferer. Die Fabrikleitung entschloss sich daher für den Hochspannungs-Anschluss von 5000 Volt mit eigener Transformatoren-Station. Das Hochspannungs-Kabel legte das Städtische Werk. Die Station erhielt 2 Trafos von 60 und 27 KVA und sämtliche Hochspannungsgeräte. Im Maschinenhaus gelangte ein 48 KW Drehstrom-Motor für Niederspannung zur Aufstellung, der als Antriebsreserve statt der Dampfmaschine zu dienen hatte. Hierfür wurde auch die Haupttransmission getrennt und von der Tannwalder Maschinenfabrik eine "Isford"-Kupplung eingebaut. Der bestehende Gleichstrom-Generator wurde anders platziert. Eine Erweiterung des Maschinenhauses wurde also notwendig. Ferner erhielten die permanent laufenden Antriebe in der Fabrik Drehstrom-Motor. Die gesamte elektrische Einrichtung lieferte die Firma Siemens u. Co. in Reichenberg u. Nüglitz.

Ad. c/ Das Schadenfeuer im Jahre 1923 hatte zur Folge, dass eine leistungsfähige Rotationspumpe für Feuerlöschzwecke von der Brünn-Königsfelder Maschinenfabrik angeschafft wurde, welche provisorisch im Souterrain des Ringofenhauses aufgestellt wurde. Nach Fertigstellung des Spritzenhauses wurde sie dahin gebracht, wo auch die sonstigen Löschgeräte zentralisiert worden sind.

Ad. d/ In diesem Raume gelangte ein Hochdruck-Ventilator zur Aufstellung, welcher Abgase von den Öfen nach den Generatoren beförderte. Diese Einrichtung arbeitete Sonn- und Feiertage, wenn die Dampfkessel außer Betrieb waren. Diese neuartige Betriebsweise hat sich gut bewährt.

1926. Zeitig in diesem Jahre kam die Hochspannungsanlage in Betrieb, auch im Maschinenhaus war alles fertig. Im April lief ein große Trommel wieder an, welche von der Maschinenfabrik Gebr. Netsch in Asch geliefert worden war. Im Sommer kam es zu einer Generalreparatur der Dampfmaschine durch die Fa. Breitfeld, Danék u. Co.

Vor allem waren der Rahmen und Gas eine Hauptlager der Maschine seit der Reparatur im Jahre 1915 /siehe S.52/ nicht in genauer Position. Während dieser Zeit lief nun der neue große Motor von 48 KW Leistung zum Betriebe der Massemühle.

Die Fabrik hatte viel zu tun, der Ofenbetrieb kam nicht nach. Es war schon seit einem Jahr von dem Bau eines zweiten Rundofens gesprochen worden. Ich machte mich also an die Konstruktionsarbeit und lieferte die Bauzeichnungen, so dass am 2. Oktober 1926 die Grundsteinlegung des Ofens erfolgen konnte. Seine Bauart war sehr ähnlich jener des ersten Ofens vom Jahre 1903/04 in der alten Fabrik.

1927. Die Heller-Generatoren waren voll ausgelastet, eine Reserve fehlte. Für 2 weitere Generatoren der gleichen Bauart musste das Gebäude verlängert werden. Baubeginn am 10. Oktober, Durchführung der Bauarbeiten durch Baumeister Rudolf Colazza, Baukommission am 14. Oktober, Fertigstellung des Anbaues am 25. November. An letzterem Tage wurde auch der Rundofen bauseitig fertig. In der Zeit vom 23. Dezember bis 8. Jänner 1928 wurde ein zweiter Lüstereinbrennofen erbaut.

1928. Am 27. April wurden die Gaszuführungskanäle für den Rundofen fertig. Am 17. Mai war das Triebwerk montiert und am gleichen Tage wurde mit dem Tempern begonnen. Ab 1. Juni wurde mit Gas geheizt und am 4. Juni setzte der Schmelzofenbetrieb ein. Der Ofen wurde dringend gebraucht. Die USA hatten große Knopfaufträge erteilt. Viele dieser Bestellungen lauteten auf Knöpfe, welche farbige Dessins aufgespritzt erhielten. Dafür wurde eine eigene Knopfspritzerei eingerichtet. Die Dekors wurden sodann in dem neuen erbauten Ofen eingebrannt.

Am 23. August wurde eine Gasbefeuerng mit Moll-Brennern der Brünn-Königsfelder Maschinenfabrik für den Dampfüberhitzer der beiden Kessel in Betrieb gesetzt, womit eine Kohlenersparnis erreicht wurde.

Im Juli blieb der alte Rundofen /No. 1/ stehen, er musste neu eingebaut werden. Ich habe bei dieser Gelegenheit die Brennerkammern umgebaut /Zeichnung vom 17. Juli 1928/. Die bisherige Bauart führte zu Übertemperaturen, ein Nachteil, welcher die Haltbarkeit der Heizstellen des Ofens wesentlich kürzte. Diese Rekonstruktion hat sich gut bewährt.

Am 2. November wurden die Sortiererei und Putzerei in ihr neues Quartier gebracht und anschließend in Betrieb gesetzt.

1929. Per 1. Jänner traten Oskar, Ernst R. und ich als Junior-Partner in die Firma Gebr. R. ein. Eduard und Albert R. gaben von ihren Anteilen am Geschäft an die Junioren-Gruppe ab.

Die Fabrik arbeitete seit der Kapazität, die sie, wie laufend im Jahre 1906, wie damals Kritiker behaupteten, nicht zu groß, sondern ursprünglich zu klein angelegt worden. Mein Vater hatte diese Entwicklung in seiner Weitsicht vorausgesehen.

Am 7. Feber kam der neue Heller-Generator Nr. 3 in Betrieb.

Im Frühjahr erreichte die Firma eine betrübliche Nachricht.

In USA war eine Änderung im Zollsatz für Agat-Knöpfe – so hieß der von Syndikat erzeugte Knopf – in Vorbereitung. Der neue Zoll war prohibitiv für die Einfuhr solcher Knöpfe nach USA. Es war eigentlich ein Schutzzoll für die dortige Perlmutterknopf-Erzeugung am Mississippi. So zusagen vor Torschluss kamen also im Sommer noch gewaltige Aufträge in Agat-Knöpfen, die alle bis zum Jahresende geliefert sein mussten. Erzeugungstechnisch und wohl organisiert hat es die Fabrik geschafft und alle Aufträge bis zum Jahresschluss ausgeliefert.

Am 26. September war Heller-Generator Nr. 4 in Betrieb gekommen, sowie am 20. Dezember die Gasbefeuerung des Dampfkessels Nr. 1339 mit "Moll" Gasbrennern von der Königsfelder Maschinenfabrik. Ich hatte letztere Konstruktion in Zusammenarbeit mit dem genannten Unternehmen gemacht.

1930. Mit Beginn des Jahres sank die Konjunktur infolge Fehlens der Aufträge aus USA erheblich ab. Der ältere Rundofen musste außer Betrieb gesetzt werden. Zudem ließ auch die Beschäftigung im Ganzen nach. In der Presserei mussten einige Leute abgebaut werden, welche in der Konjunkturzeit hinzugekommen waren. Alle sonstigen Leute wurden behalten und die Arbeitszeit in einigen Abteilungen etwas eingeschränkt. Vorausgreifend möchte ich anführen, dass die Fabrik infolge externer Ursachen, z.B. mangels entsprechender Handelsverträge des Staates und schlechter Lage des Afrika-Geschäftes, nicht mehr zu voller Beschäftigung kam. Dem Grundsatz der Firmenleitung entsprechend wurde indes der Stand der Beschäftigten nicht herabgesetzt. Die Firma hat damit ein großes soziales Opfer auf

sich genommen, an dem sie acht Jahre später schwer zu tragen hatte. Es folgten nun tatsächlich Jahre, welche zwar nicht krisenhaft waren, aber ein großes Bankguthaben vom Jahre 1930 von Jahr zu Jahr nicht unwesentlich schmälerten.

Im Sommer 1930 wurde der Syndikatsvertrag in Paris auf weitere 10 Jahre verlängert. Die Firma war durch meinen Vater, den Prokuristen Wilde und mich vertreten. Fortan resten wir fast alljährlich bis zum Jahre 1937 nach Basel, um bei der Schweizerischen Treuhand-Gesellschaft mit den übrigen Vertrags-Partnern alles zu besprechen und zu beschließen, was die Gemeinsamkeit der Interessen im Rahmen des Abkommens betraf. Es herrschte ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Beteiligten. Wir unterhielten besonders gute, persönliche Beziehungen zu Herrn Yver-Bapterosses, dem Chef der französischen Firma. Er war Präsident des Syndikates.

1931. Ich reiste geschäftlich nach England. Nach dort gingen die Geschäfte immer noch verhältnismäßig gut. Unsere Firma war bei den Kunden gut eingeführt, wir hatten durch unseren Vertreter, Herrn F. W. Lang in London, welcher wehr rührig und verlässlich war, persönliche Beziehungen zu den englischen Exporteuren. Das Geschäft mit England bildete das Rückgrat für die Ausfuhr unserer Artikel.

1932. Am 30. März starb mein Bruder, Ing. chem. Edward Wolfgang R. Er war eine Reihe von Jahren bei unserer Firma tätig gewesen und hat ihr ausgezeichnete Dienste geleistet. Nach seiner Rückkehr aus England im Jahre 1921 stabilisierte er sich in der Fa. Eduard Redlhammer u. Söhne, Glashütte in Gablonz/N. Er war ein hervorragender Glasfachmann. Das Patent auf Seidenglanz-Gläser geht auf ihn und seinen Bruder Oskar zurück.

1933. In diesem Jahre hielt die mittelmäßige Beschäftigung der Fabrik an. Dieser Zustand war nicht befriedigend, wir hielten Umschau nach einer Ersatz-Fabrikation. Ich reiste wieder nach England, brachte aber keine Prognose für eine Konjunktur in unsere Artikeln mit. Die afrikanischen Märkte zeigten wenig Bewegung.

Wir hatten wohl neuartige Isolier-Perlen und sonstige Klein-Artikel aus Hitze- und Stromfesten Material, das so genannten Akaustit herausgebracht, welche etwas Beschäftigung brachten, die aber nicht genügte.

Wir entschlossen uns daher, das Verpressen von Bakelite, einem damals neuen Kunststoff nur Phenol-Basis, aufzunehmen. Bei Hahn u. Kolb in Stuttgart wurden 2 hydraulische Pressen von je 30 Tonnen Pressdruck bestellt. Von Berlin wurden uns eine ganze Menge Vorschläge aus der Beleuchtungstechnik gemacht. Wir begannen zu Ende 1933 mit dem Pressformenbau in unserer Schlosserei, die allerdings hierfür nicht eingerichtet war.

1934. Am 25. Jänner langten die hydraulischen Pressen ein und wurden aufgestellt. Je nach Fertigstellung kamen die Presseformen zum Probepressen. Schon jetzt zeigte sich jedoch, dass der Vertrieb dieser Artikel nicht in Gang kam. Im Inland bestand kein Interesse und nach Deutschland konnte wegen der hohen Einfuhrzölle nicht geliefert werden. Der Berliner technische Mitarbeiter war zwar sehr fleißig und entwickelte laufend eine Menge von neuartigen Geräten für sparsame Beleuchtung von Schaufenstern mit Schwachstrom, aber der Kaufmann kam nicht zum Zuge. Auch ein csl. Patent und in Deutschland Gebrauchs-Musterschutz wurden erteilt.

Wir gingen daher daran, die Erzeugung von Hosen- und Kleiderknöpfen aus Bakelite vorzubereiten. Ich konstruierte eine Spezial-Pressen, deren Entwurf am 10. August 1934 fertig war. Zwei solcher Pressen waren im eigenen Betriebe herzustellen. Gleichzeitig mussten die Knopfformen für 2 Größen von Hosenknöpfen und 5 Größen von Kleiderknöpfen, das waren ca. 650 Stück aus Spezialstahl, angefertigt werden. Das bedeutete für die Schlosserei und deren Werkzeugbauabteilung ein großes Maß an Arbeit.

Per 9. Oktober 1934 wurde im Handels-Register die Erzeugung von Kunstharz und daraus hergestellter Gegenstände eingetragen.

1935. Tatsächlich wurde in diesem Jahre die Erzeugung von Phenol-Kunstharzen ernstlich ins Auge gefasst und eigens hiezu Ing. Rechziegel vorübergehend engagiert. Ich konstruierte eine Prüfmaschine für Bakelite-Proben, die am 11.

Oktober fertig wurde und bei uns gebaut worden ist. In einer kleinen Versuchsanlage wurde Kunstharz technisch dargestellt.

1936. In diesem Jahre wurde obiges Vorhaben aufgegeben, dafür sprachen mehrere Gründe. Im Oktober kam die Herstellung von Kunstharzknöpfen in Gang. Gewisse anfängliche Schwierigkeiten waren bald überwunden, die Pressen arbeiteten zufrieden stellend. Diese Abteilung hat unsere Erwartungen einigermaßen erfüllt, während die Beleuchtungskörper viel Geld kosteten und zu nichts geführt haben.

In diesem Jahre starb Rudolf Knorre aus Schlag bei Galbloncz/N. Er war 1891/93 als einer von den Ersten bei unserer Firma eingetreten und wurde bald Leiter der Manipulations- und Versand-Abteilung. Im Jahre 1932 feierte er seine 40 jährigen Zugehörigkeit als Angestellter der Firma. Knorre war ein sehr umsichtiger und gewandter Mensch. Die so genannte wöchentliche Maschinen-Einteilung für die Presserei hatte er, wie man zu sagen pflegt, im kleinen Finger. In seinem Wirkungskreis hat er zum Aufbau der Firma beigetragen. 1634 erkrankte er und starb nach 2 Jahren.

1937. Für dieses Jahr verzeichne ich meine letzte Geschäftsreise nach England und Belgien. Wir waren zwar überall gut eingeführt, die überseeischen Zweigstellen der begreifenden Exporteure hatten indes keine großen Aufträge in unseren Artikeln vorliegen. In der Fabrik gab es also nicht viel zu tun, es kam reichlich Ware auf die Lager.

Am 15. Dezember starb mein Onkel Albert R. Ich habe seine grossen Verdienste um unsere Firma an verschiedenen Stellen dieser Arbeit hervorgehoben. Er war ein gütiger, genialer Mensch und bei der Belegschaft sehr beliebt. Ich habe ihn persönlich sehr geschätzt. Sein Sohn Ernst wurde Nachfolger in der Firma.

1938. Mit dem 30. Juni hatte Ernst R. seine Teilhaberschaft an der Firma gekündigt. Das Geschäft ging schwach, die politischen Verhältnisse in Europa wirkten sich auf die Kauflust des Auslandes aus. Das Inland war zu wenig aufnahmefähig, um einigermaßen einen Ersatz für die fehlenden Aufträge bringen zu können. Im

September kam es zu der bekannten politischen Krise, während welcher mein Bruder Oskar und ich hier verblieben.

Mit der Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche war der Boykott der jüdischen Kundschaft spürbar und auch im Übrigen herrschte starker Auftragsmangel. Im Herbst verschlechterte sich dieser Zustand. Die wirtschaftliche Lage der Firma ließ zu wünschen übrig.

Am 22. November starb leider nach kurzer Krankheit mein Onkel Fritz R. Er war ein bei Allen sehr beliebter, feiner Mensch, pflichtbewusst und gerecht; er wirkte immer ausgleichend, wenn es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen meinem Vater und seinem Bruder Albert kam. Für die Firma bedeutete sein frühzeitiges Ableben einen zusätzlichen, großen Verlust, zudem erst vor ungefähr Jahresfrist Albert R. verstorben war.

1939. Dieses Jahr bewegte sich für die Firma in einer schleichenden Absatzkrise. Wie alljährlich seit 10 Jahren besuchte ich die Leipziger Messe, konnte aber bei unserer dort vertretenen Kundschaft keine größeren Aufträge buchen. Ich hatte allerdings gehofft, dass das nunmehr für uns so große Wirtschaftsgebiet bereits einen günstigen Einfluss auf den Geschäftsgang nehmen würde.

Am 29. April wurde der Mahlbetrieb eingestellt, es war genügend Masse vorhanden, die Dampfmaschine kam zum Stillstand.

Im Sommer trat unser Prokurist Wilde in den Ruhestand; er war volle 50 Jahre in den Diensten der Firma gestanden. Mit ihm verloren wir einen erfahrenen Fachmann und Ratgeber, wie bereits früher ausgeführt. Sein Nachfolger wurde Josef Riedel, der bereits viele Jahre als Fremdsprachen-Korrespondent bei der Firma beschäftigt war.

Anfang September brach der 2. Weltkrieg aus, jeglicher Export kam zum Stillstand. Die Fabrik litt schwer unter Auftragsmangel. Das zusammengeschrumpfte Guthaben der Firma bei den Banken ließ keine Bewegungsfreiheit zu. Ernst R. und die Erben nach Fritz R. wurden unruhig. Ich ließ entgegen solcher Verlangen den Betrieb nicht völlig zum Stillstand kommen. Am 10. Oktober setzten wir die aus 4 Pressen

bestehende Bakelite-Presserei in Gang und pressten im Lohn für die Hans Büllmann-Werke /ehem. Kramer u. Löbl/ in Schlag bei Gablonz/N. Damit trat eine Entlastung der General-Regie des Betriebes ein. Die Dampfmaschine lief wieder an.

Am 28. Oktober wurde der Rundofen infolge schlechten Geschäftsganges und Kohlenmangels abgestellt. Das schien kein gutes Omen zu sein. In Betrieb blieben nur 4 Einheiten eines Muffelofens. Der Schmelzbetrieb wurde am 18. Dezember auf 10 Einheiten erhöht; wir waren also nach Ablauf von 47 Jahren auf den Stand vom Jahre 1892 zurückgeworfen. Der Fabrik fehlte eben eine leistungsfähige, krisenfeste Erzeugung, wenn auch anderer Art, welche besonders bei schlechtem Geschäftsgang in Perlen und Knöpfen voll zum Einsatz hätte kommen können. Wir hatten danach seit dem Jahre 1930 gesucht und mit dem Verpressen von Bakelite bisher leider nur einen kleinen Teilerfolg erzielt.

Unter dem Drucke der Verhältnisse, vor allem infolge der sturen Haltung der Dresdner Bank, wurden wir gezwungen, die Erben nach Albert und Fritz R. als Teilnehmer in die Firma aufzunehmen und eine Kommandit-Gesellschaft zu bilden.

Nein, um die Entwicklung der Firma, hochverdienter Vater wurde in den Ruhestand genötigt, mein Bruder Oskar und ich verblieben in der Firma, obzwar man mich zunächst abgelehnt hatte. Der Gesellschafts-Vertrag ist 5 Jahre gelaufen.

Hätte ich nach dem damaligen Stande der Dinge annehmen können, dass in ganz kurzer Zeit ein völliger Umschwung der geldlichen Verhältnisse bei der Firma eintreten würde, so hätte ich meinen Bruder dahin gebracht, mit mir durchzuhalten.

Was geschah nun weiter? Ich lese in meinen Aufzeichnungen von damals unter dem 27. Feber 1940 Folgendes:

1940. *“Ein Rundofen /Nr. 2/ muss schnellmöglichst betriebsbereit gestellt und in Gang gebracht werden, infolge einsetzenden, lebhaften Geschäftsganges. Per Lastauto muss daher sofort das fehlende Chamotte-Material für die Instandhaltung des Ofens in Bodenbach bei der Chamottefabrik Didier abgeholt werden.“*

Am 7. März 1940 begann der Ofen mit dem Schmelzbetrieb. Es lagen bereits schöne Aufträge in Walzenperlen /Rocailles/ vor. Nach der Leipziger Frühjahrsmesse erhielt

das Geschäft einen weiteren bedeutenden Auftrieb. Eine große Stuttgarter Firma interessierte sich lebhaft für unsere Walzenperlen. Die von uns erzeugte Qualitätsware und die vermutete Leistungsfähigkeit unserer Firma entsprachen ihren Wünschen und Absichten, diesen Artikel für Perlendeckchen zu forcieren.

Es folgten auch auf Grund unserer bemusterten Offertstellung bald große Aufträge. Auch in Perlen und Knöpfen liefen schöne Bestellungen ein. Die Firma wurde aus sich selber wieder liquid, denn mit dem Eintritt der Erben ins Geschäft war kein frisches Geld zugeflossen. Meine Cousine Martha Mahla bezahlte vielmehr über Betreiben der Dresdner Bank eine Privatschuld meines Vaters, für welche eine Haftung der Firma bestand. Diese Summe war aus den Aufwendungen für Tiefenbohrarbeiten auf Steinkohle im Liebenauer Becken entstanden. Die Rückerstattung erfolgte durch meinen Bruder und mich über unseren Anteil in der Kommanditgesellschaft. Ferner deckte sie ein Debet-Saldo der Firma Eduard Redlhammer u. Söhne ab. Dieser Schuldbetrag konnte bereits bis zum Jahre 1942 aus den Abverkäufen eines großen und wertvollen Lagers der Glashütte abgestoßen werden. Diese Firma hatte nämlich 1938/39 einen großen und kostspieligen Ofen-Neubau durchgeführt. Der neue Hafenofer kam im Mai 1939 in Gang. Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges trat eine völlige Absatzstockung ein, die Hütte musste stillgelegt werden. Es verblieb infolge dieser nicht vorherzusehenden Ereignisse leider ein größeres, wenn auch für die Firma allein schon aus den Lagerbeständen durchaus tragbares Engagement bei der Dresdner Bank. Der aus dem Altreich hierher versetzte Bankdirektor kannte nicht die hiesigen Verhältnisse in Geschäft und Wirtschaft; er schaute zuviel auf das "Soll und Haben" in den Konten seiner Klienten, wonach er seine Entscheidungen traf. Es war der ähnliche Fall wie bei der alten Firma.

Im Sommer 1940 kaufte die Firma Gebrüder Redlhammer K.G. gemeinsam mit der Firma Risler u. Co. in Aachen die außer Betrieb stehende Porzellan-Knopffabrik von Ferd. Schmetz in Herzogenrath bei Aachen. Das geschah bereits aus eigenen Mitteln. Die Firma Schmetz hatte eine andere Erzeugung aufgenommen und kein Interesse mehr an Porzellan-Knöpfen.

Am 3. September wurde die halbautomatische Presse für Knöpfe im Schnellpressenraum in Betrieb gesetzt. /Ruhte seit dem Jahre 1929/. Am 6. Dezember habe ich diese ehemalige Betriebsstätte besichtigt und einen Teil deren losen Bestandes übernommen.

1941. Im Jänner und Feber trafen 3 Waggonen solcher Einrichtungsgegenstände, sowie fertige Ware aus Herzogenrath auf unserem Schleppegeleise ein.

Im Sommer reiste ich nach Paris, wo ich eine Besprechung mit Herrn Yver-Bapterosses, dem Präsidenten des Syndikates, hatte. Mein Reisebegleiter war Wilhelm Mahls. Auf der Rückfahrt über Holland besuchte ich Kunden in Amsterdam, sowie unseren Vertreter.

Um unseren werkseigenen Werkzeugbau für die zeitgegebenen Verhältnisse auszunutzen, waren Schritte unternommen worden, die letzten Endes zu einem Erfolg führten. Wilhelm Mahla besorgte die taktische Seite, während ich mich als Kenner des Werkzeug- und Maschinenbaues einschalten konnte. Über amtlichen Auftrag war ein modern auszustattender Werkzeugbau innerhalb kurzer Zeit für eine Gablonzer Erzeugergruppe zu erstellen. Ein umfangreiches Arbeitsprogramm lag somit vor, dem ich nun den größten Teil meiner Arbeitszeit zu widmen hatte. Ich konnte beste Werkzeugmaschinen bei den hiefür führenden Firmen aussuchen und bestellen, welche von uns aus eigenen Mitteln bezahlt wurden. Auch moderne Messegeräthe, sowie sonstige Behelfe und Einrichtungen für die neue Abteilung wurden beschafft. Es gelang mir mit Bruno Hossner, einen erfahrenen Fachmann, als Meister zu engagieren, er hat sich glänzend bewährt. Der ganz besondere Erfolg, den diese neue Erzeugung erzielt hat, ist zu einem großen Teile auf sein Wirken zurückzuführen.

Als Erstes musste das Perlenlager im Hochparterre geräumt werden, in dem der neue Werkzeugbau unterzubringen war. Bei den großen Lagerbeständen bedeutete das einen gewaltigen Arbeitsaufwand.

Zunächst ein kleiner Ausschnitt von dem, was ich seinerzeit registriert habe:

Am 14. Oktober 1941 traf als erste neue Werkzeugmaschine die "Fortuna" Rundschleifmaschine ein, welche vorläufig in der alten Schlosserei aufgestellt wurde. Am 21. November d. J. begannen die Elektroinstallations-Arbeiten für Kabel und Leitungen.

Am 19. Jänner **1942** erfolgte der Betriebsbeginn mit den inzwischen eingetroffenen Werkzeugmaschinen im Zwischenbau zum ehem. Perlenlager. Am 23. Jänner traf das Lehrenbohrwerk ein, die für den modernen Werkzeugbau unerlässliche Maschine. Am 30. Jänner war der Saal für die neue Abteilung freigemacht. Am 16. April Betriebsbeginn daselbst. Die letzte Maschine – eine kleine Säulenbohrmaschine – traf am 7. Feber 1945 ein.

Ohne mich mit den Einzelsorten der Maschinen, ihrer Größenordnung und Erzeugungsfirmen näher zu befassen, möchte ich lediglich eine Übersicht der 37 Stück Werkzeugmaschinen geben, welche diese neue Abteilung nach Beendigung ihrer Ausstattung enthielt u. zw.:

- 1 Schweizer Lehrenbohrwerk /Hauser/,
- 3 Vertikal Bohrmaschinen,
- 8 Drehbänke, davon 2 Schweizer,
- 5 diverse Fräsmaschinen, davon 2 Schweizer,
- 13 diverse Schleifmaschinen, davon 1 Schweizer
- 4 Sägemaschinen,
- 1 Hobelmaschine /Klopp/
- 1 Stempelhobelmaschine /Thiel/
- 1 Läppmaschine /Siemens/

Außerdem waren 2 elektrische beheizte Härteöfen und 1 Härteprüfmaschine installiert.

Diese fabriksneuen Maschinen, sowie die sonstige Einrichtung des Werkzeugbaues, wurden von der Firma aus eigenen Mitteln bezahlt.

Zusammenfassend möchte ich, zeitlich vorausgreifend, folgendes anführen:

Die von dieser Abteilung hergestellten Werkzeuge und Behelfe waren in ihrer Genauigkeit und Ausführung erstklassig. Ihr Ruf ging weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus, denn wir waren in der Lage, außer der Gablonzer Erzeuger-Gruppe, auch noch andere Interessenten für Werkzeuge, Zubehör und sonstige Behelfe zu beliefern. So genannte Endmasse, ferner Präzisions-Lehren und "Zeiss" Messgeräte verbürgte die geforderte Genauigkeit der hergestellten Teile.

Ich sah in dieser Abteilung technisch gesehen den "Traum meines Lebens". Als junger Konstrukteur bei der Firma J. E. Reinecker in Chemnitz anno 1910 konnte ich wohl nicht ahnen, dass ich nach Ablauf von 31 Jahren Gelegenheit haben würde, in unserer Fabrik einen Werkzeugbau dieser Qualität und Größenordnung einrichten und deren Betrieb führen zu können.

Im Juni unternahm ich eine Geschäftsreise nach Stuttgart und in die Schweiz, um unsere Perlen- und Knopfkundschaft, sowie Lieferanten für Werkzeugmaschinen, aufzusuchen. Bei unseren Abnehmern fand ich gute Aufnahme, sie gaben mir schöne Aufträge mit. Ich konnte gerne hören, dass unsere Kunden mit der Qualität unserer Ware sehr zufrieden waren. In Biel /Bienne/ besuchte ich die Firma Henry Hauser, von welcher wir das Lehrenbohrwerk gekauft hatten. Diese Fabrik fand mein vollstes Interesse, ihre Konstruktionen und deren höchste Genauigkeit bei der Herstellung, genießen internationale Anerkennung.

Unsere Fabrik war sehr gut beschäftigt, Das Geschäft in Walzenperlen für Perlendeckchen hatte sich mächtig entwickelt. Wir waren gar nicht im Stande, alle die Aufträge zu übernehmen, welche uns erteilt werden sollten. Es handelte sich fast um lauter neue Kunden, welche erst seit 1940 von uns kauften. Ein Großabnehmer in Stuttgart hätte allein die Produktion eines Rundofens abgenommen. Wir konnten indes einen zweiten solchen Ofen nicht in Gang setzen, weil wir nicht genügend Kohlen für dessen Betrieb bekommen konnten. Die sonstigen Roh- und Hilfsstoffe für eine Verdoppelung der Erzeugung wären zu haben gewesen. Auch in Uniform- und Wäscheknöpfen gab es viel zu tun.

Für die Knöpfe, welche die Wehrmacht bestellte, mussten neue Maschineneinsätze gebaut werden, weil es sich um andere Modelle handelte, welche wir nicht besaßen.

Die alte Schlosserei lief daher unter voller Beanspruchung, denn sie hatte ja auch für die Perlenmaschinen laufend Neubauten zu machen und die Instandhaltung der vorhandenen Maschineneinsätze zu besorgen. Unser alter Bartl arbeitete wie ein Junger. Am 10. Juli beging mein Vater seinen 85. Geburtstag. Er wurde als Senior-Chef beim Betreten der Arbeitssäle von der Gefolgschaft festlich begrüßt und herzlich beglückwünscht. Das Gleiche geschah in den Büros der Firma. Seine jahrzehntenlangen, treuen Mitarbeiter waren besonders freudig erregt. Die Maschinen in der Presserei waren geschmückt und bei einem, mit herrlichen Blumen bedeckten Tische, wurde mein Vater durch Ansprachen geehrt. Im Lichtbild wurden diese Begebenheiten festgehalten, so auch in einer Gesamtaufnahme mit der Belegschaft.

Am 28. September wurde die neue Elektro-Spillanlage am Schlepplgleis in Betrieb genommen. Damit wurde für den Kohlenumschlag ein großer Vorteil erreicht. Spill, Handwinde und Seilleitrollen wurden von der Fabrik für Bergwerksmaschinen Arthur Habermann in Bochum geliefert.

Am 12. Oktober kam eine weitere halbautomatische Presse u. zw. in der alten Presserei in Betrieb.

1943. Am 17. Feber wurde mit dem Bau eines neuen Wannenofens begonnen, für welchen ich die Konstruktionszeichnungen geliefert hatte. Seine Bauart wies eine neue Brenner-Konstruktion auf, welche sich später im Betriebe sehr bewährt hat. Infolge der Kriegsbedingten Schwierigkeiten wurde dieser Ofen bis zum Kriegsende nicht mehr fertig; vor allem fehlte es an Ofenbauern.

Ich nahm an zahlreichen Sitzungen betreffend die Versorgung unseres Gebietes mit Ferngas teil. Auch unser Betrieb hatte sich für den Anschluss entschlossen. Der Wegfall der Kohlenzufuhr und der Eigengaserzeugung hätte nicht nur eine große Vereinfachung, sondern auch eine Verbilligung der Gestehungskosten im Heizbetriebe der Öfen gebracht. Die Kosten einer solchen Einrichtung wären bald durch die Ersparnisse auf diesem Sektor hereingekommen. Das Ferngas sollte von Hydrierwerk in Brüx geliefert werden. Der Leitungsbau war zum Kriegsende bis in die Gegend von Böhm. Leipa vorgeschritten.

Der Fabrik waren im Laufe der Zeit zahlreiche Fremdarbeiter zugewiesen worden; sie beschäftigte in alphabetischer Folge, folgende Nationen: Cechen, Deutsche, Franzosen, Italiener, Marokkaner, Polen und Russen. Mit den andersnationalen Leuten bestand ein auskömmliches, gutes Verhältnis. Viele wohnten privat, für Andere wurde das Haus Perlengasse Nr. 8 gemietet und vorgerichtet, welche dort gut untergebracht waren.

Sie hatten auch ein großes Wasch- und Badezimmer, die Marokkaner einen separaten Raum, wo sie ihre Gebete verrichten konnten. Die Protektorats-Angehörigen ließ ich, entgegen den bestehenden Vorschriften, zu jedem Wochenende nach Hause fahren und die Arbeitszeit früher beenden, damit sie ihre Züge erreichten, bzw. des Montags später anfangen konnten, wenn sie erst früh zurückgekehrt waren. Die französischen Arbeiter bekamen alljährlich Urlaub in ihre Heimat, wobei die Firma auch die Reisekosten bezahlte.

Die starke Beschäftigung der Fabrik hielt an, es wurden auch sehr viele Knöpfe für die Ukraine und Persien geliefert. Auch der Werkzeugbau war in vollem Gange, die neuen Maschinen in Betrieb, soweit sie angeliefert waren, was größtenteils der Fall war.

In diesem Jahre trat Wenzel Neugebauer, Meister im Fädelsaal und in der Kunstharpzpresserei in den Ruhestand. Er hatte im Jahre 1905 seinen Dienst bei der Gendarmerie in Grünwald b. Gablonz/N. quittiert und war von der Firma engagiert worden. Mit seiner leichten Auffassungsgabe fand er sich rasch in seinem neuen Aufgabenkreise zurecht. Er hat zahlreiche Anregungen technischer und administrativer Art gegeben, war sehr gewissenhaft, fleißig und verlässlich; er zählte zu den alten, bewährten Mitarbeitern des Unternehmens. Er konnte seine Gesundheit nicht mehr wiedererlangen und starb im folgenden Jahre.

1944. Der näher rückende Krieg äußerte sich in zahlreichen Fliegeralarmen. In der Fabrik wurde alles für den Luftschutz Erforderliche vorgesehen, Schutz- und örtliche Feuerlöschleinrichtungen geschaffen, Angestellte für den Alarm- und Ernstfall geschult.

Ich hatte zahlreiche Geschäftsreisen für die Werkzeugbau-Abteilung zu unternehmen, die mich u. a. nach Prag, Dresden, Berlin, Jägerndorf und dem Harz führten. Die Fabrik konnte in diesem Jahre voll in Betrieb bleiben, die Versorgung mit Kohlen, sowie sonstigen Roh- und Hilfsstoffen blieb aufrecht.

Am 30. Juni fand ein feierlicher Betriebsappell statt, über welchen das Gablonzer Tagblatt berichtete. Dort steht u. a. zu lesen:

“Geehrt wurden Karl Ulbrich aus Neudorf für 50jährige Mitarbeit, Julie Scheufler aus Gablonz/N. und Franz Newrly aus Gablonz/N. für 25jährige Zugehörigkeit zum Betriebe. Der Betriebsführer brachte den Jubilaren seinen herzlichsten Dank für ihre Betriebstreue, stete Einsatzbereitschaft und vorbildliche Mitarbeit zum Ausdruck. Sie schließen sich damit zahlreichen Vorgängern an, von denen zwei bereits über 50 Jahre dem Betriebe angehören. Den Jubilaren wurden Ehrengeschenke der Betriebsführung und Gefolgschaft nebst Blumenspenden übergeben.“

Ich habe bereits mehrere langjähriger, treuer Mitarbeiter gedacht und möchte an dieser Stelle zusammenfassend in alphabetischer Reihenfolge eine Aufstellung jener Vielen geben, welche dem Unternehmen durch 20 und mehr Jahre anhänglich und treu gedient haben.

20 Jahre Betriebszugehörigkeit:

Angermann Marie – Versandabteilung, Eckert – Schlosser und Werkzeugmonteur, Lienert Ernst – Masseur, Neugebauer Anna – Versand, Nietsch Anna – Presserei, Pietschmann Karl – Presser, Priebisch Rudolf – Schürer, Swoboda Rosa – Presserei,

21 Jahre: Hoffmann August, Hausmeister und Kutscher, Jäckel Julie – Presserei,

22 Jahre: Glose Anna – Versand,

Rösel Josef – Presser,

Seibt Martha – Kleberei,

Teifl Karl – Presser,

23 Jahre: Glose Josef – Presser und Untermeister,

- Keller Franz – Schürer,
 Neumann Josef - Schmelzer,
 Schubert Karl - Schmelzer,
 Ulbrich Sigmund - Presser,
- 24 Jahre: Kaim Josef - Schmelzer und Untermeister
 Kraus Hans - Korrespondent,
 Krebs Ida - Presserein,
 Priebach Martha - Presserin,
 Zinnecker Hans - Schmelzer,
- 25 Jahre: Erben Rudolf - Dreher und Automechaniker,
 Fillisch Karl - Schmelzer,
 Gürtler - Perlensortierer,
 Kohl Franz - Lüsterer,
 Lenhard Elisabeth - Perlen-Abteilung,
 Radl - Schmelzer,
 Reckziegel - Presser,
 Reichl Josef - Schmelzer,
 Sacher - Schürer,
 Sperl Lenu - Schürer,
 Schwarz Hugo - Versandleiter,
 Wander - Lüsterei
 Wenzel Josef -
- 26 Jahre: Dobner Johann - Ofenmaurer und Betriebselektriker,
 Lehmann Anton - Korrespondent,
 Newrly Franz - Presser,
 Prokop - Lagerhalter für Perlen,
- 27 Jahre: Metschirsch E. - Schmelzer und Untermeister,
 Stephan Marie - Presserin,
- 28 Jahre: Beier Andreas - Lüsterer,
 Nietsch Franz - Schmelzer,
 Pohl Otto - Schmelzer,
 Stich Marie - Perlenabteilung,
 Schwarz Martha - Bürobeamtin,
- 29 Jahre: Czerwinka Franz. - Presserin,

- Zerbe Marie - Presserin,
- 30 Jahre: Bergmann Amalia - Presserei,
 Franze Marie - Presserei,
 Harmann - Lagerhalter für Knöpfe,
 Kaschak - Kleberin,
 Kowarsch Marie - Versandabteilung,
 Lindner Adele - Perlenabteilung,
 Neumann - Sieberei,
 Schorm Anton - Schmelzer,
 Ulbrich Martha - Versandabteilung,
 Ulbrich Ella - Versandabteilung
 Kaschak Auguste - Versandabteilung,
- 32 Jahre: Scheufler Julie - Presserei,
 Hausmann Max- Untermeister i. d. Presserei,
- 33 Jahre: Felix - Lüsterer,
 Hoffmann Wilh. - Schürer,
 Kaschak Adolf - Mühle u. Schürer,
 Stolle Karl - Lohnbuchhalter,
 Zerbe - Schmelzer und Untermeister,
- 35 Jahre: Hoffmann Rudolf- Schmelzer,
 Rösel August - Presser,
 Schöffel Franz - Maschinenschlosser f. d. Bohrererei,
- 36 Jahre: Preissler Robert - Maschinist,
- 37 Jahre: Wagner Karoline - Presserei,
 Wolf - Schmelzer und Meister i. d. Schmelzerei,
- 38 Jahre: Müller Anna - Perlenabteilung,
 Neugebauer Wenzel - Meister i. d. Perlenfädelei u.
 Kunstharzpresserei,
 Riedel Josef - Fremdsprachen-Korrespondent seit 1939
 Prokurist u. Bilanzbuchhalter,
- 39 Jahre: Kasztowsky Helene - Buchhalterin,
- 40 Jahre: Nietsch - Werkzeugmonteur,
- 41 Jahre: Ozerwinka Franz - Meister in der Presserei,
 Fritsche Franz - Oberster Meister der Fabrik,

- 42 Jahre: Knorre Rudolf - 1. Versandleiter,
 Ullrich Anton - Nachtmeister des Betriebes,
 Wenzel sen. - Schmelzer,
- 43 Jahre: Reichl Andreas - Ofenmeister,
- 46 Jahre: Ullver Gustav - Schürer,
- 47 Jahre: Fuchs - Schmelzer,
 Kleinert - Schmelzer,
- 48 Jahre: Krause Josef - Meister in der Sieberei,
- 49 Jahre: Elstner Josef - Meister in der Presserei,
- 50 Jahre: Mönich Adolf - Werkzeugmonteur,
 Neumann Franz - Dreher,
 Scheufler Franz- Hilfsarbeiter in der Schlosserei,
 Wilde Richard - 1. Buchhalter und Prokurist,
- 52 Jahre: Ulbrich Karl - Hobler,
- 53 Jahre: Bartl Wilhelm - Meister i. d. Schlosserei u. i. d.
 Werkzeugmontage,

Das sind im Ganzen 97. Mit großer Dankbarkeit für ihre Leistungen, Tüchtigkeit und Betriebstreue, bleiben sie in der Geschichte der Firma Gebrüder Redlhammer für immer verankert.

Überalterte Gefolgsleute erhielten von der Firma eine monatliche Unterstützung zu den staatlichen Ruhegüssen. Frühere Zeit gab es im Fasching jedes Jahr einen Fabriksball, den die Firma bezahlte und welcher bei der Belegschaft sehr beliebt war. Zur deutschen Zeit gab es regelmäßig Fabriksausflüge, die mit einer Tombola verbunden waren. Zwischen den Angestellten und der Fabriksleitung bestand immer ein freundschaftliches Verhältnis, das sich oft bewährt hat und welches auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung fußte.

1945. Mit Beginn dieses Jahres ließ die Kohlenzufuhr nach.

Am 26. Jänner musste der am 6. Jänner angefeuerte Wannenofen infolge Kohlenmangels abgestellt werden, am 29. Jänner folgte der Rundofen. Am gleichen Tage wurde mit dem Tempern eines Muffelofens begonnen, das schon am 31. Jänner infolge Ausbleibens der Kohlen abgebrochen werden musste. Am 1. und 2.

Feber wurden die beiden im Betrieb befindlichen Heller-Gaserzeuger abgestellt. Am 8. Feber wurde der Kesselbetrieb zunächst eingestellt, am nächsten Tage trafen 21 Tonnen Braunkohle von Brück ein, die vorletzte Lieferung der Aussiger Kontan-Gesellschaft. Ab 11. Feber wurden die Fabrikslokale mit Öfen geheizt, weil die Dampfheizung zuviel Kohlen benötigte. Am 20. März lief die Dampfmaschine, es war zuvor noch 1 Waggon Braunkohle eingetroffen, der letzte vor Kriegsende. Am 27. März wurde die Dampfmaschine nochmals für einen Tag in Gang gesetzt und blieb dann stehen. Mit Ausnahme der Werkzeugabteilung war der Maschinenbetrieb in der Fabrik zum Stillstand gekommen. Die Belegschaft besorgte Ordnungs- und Reinigungsarbeiten, einige Leute blieben zu Hause. Häufige Fliegeralarme und der näher kommende Geschützdonner beherrschte sorgenvoll das tägliche Leben.

Mit dem totalen Umbruch der Verhältnisse zu Anfang Mai 1945 schließt diese Arbeit ab. **Der Name Redlhammer, welcher draußen in der großen Handelswelt bei den einschlägigen Kaufläuten ein Begriff war, verschwand im Jahre 1948. Nur die Initialen der früheren Firma erschienen noch auf der Schutzmarke.**

In sozialer Hinsicht hat die Firma jedenfalls immer ihre Pflicht getan und beispielgebend gewirkt. Die große Zahl der langjährigen Mitarbeiter, von denen manche ein Lebensalter lang in den Diensten der Firma gestanden sind, sprechen eine beredte Sprache und sind Beispiel dafür, dass Zufriedenheit und Interesse die Arbeit in dem Unternehmen begleiten.

Ich möchte die Geschichte der Firma Gebrüder Redlhammer bis Anfang Mai 1945 nicht abschließen, ohne nicht noch einmal meins lieben Vaters zu gedenken. Er war ein sehr begabter, gütiger disziplinierter Mensch mit hohem Pflichtbewusstsein und vielseitigen Interessen, die sich auch im öffentlichen Leben stark äußerten. In ihm wohnte ein Dämon der Unternehmungslust; diese seine Veranlagung beschränkte sich nicht auf die beiden Firmen Redlhammer. Seine größte externe Unternehmung waren die **Tiefbohrarbeiten auf Steinkohle im Liebebauer Becken**, Kreis Reichenberg. Er hat dort 3 Tiefbohrungen ausführen lassen, von denen er 600 m Tiefe erreicht hat. Auch in Reichenau bei Gablonz/N. wurden 2 Bohrungen auf 60 m Tiefe vorgenommen. Den Geologen und zukünftigen Bergleuten wurde damit die genaue Schichtenfolge der dortigen Gegend erstmalig an die Hand gegeben. Wie ich

schon früher sagte, mein Vater war ein Pionier. Sein Lebensbild müsste einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben, ebenso wie die Geschichte der Firma Eduard Redlhammer u. Söhne, Glashütte in Gablonz/N., welche er im Jahre 1920 gegründet hat.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1939 als Folge der neuen Einflüsse in der Firma, kam er trotzdem täglich, selbst bei schlechtem Wetter, bis zum Umsturz im Jahre 1945 ins Geschäft, ging durch die Fabrik, in welcher er sein Lebenswerk erblickte. Mit seinem regen Geist verfolgte er alles was sich im Betriebe an Neuem und Interessantem bot. Besonders über den neuen Werkzeugbau hatte er seine helle Freude und er ließ sich täglich von mir oder von Herrn Hossner über die vorliegenden Arbeiten berichten. Er las dann in seinem Büro die eingegangene Post, orientierte sich über das Laufende, gab Anregungen und machte Vorschläge.

Es war so, wie wenn er noch an der Spitze de Unternehmens gestanden hätte.

Seine Mußestunden widmete er dem Klavier als begabter Musiker. Er las auch viel und interessierte sich vornehmlich für geschichtliche Literatur und für die Kunst.

Den Umsturz hat er mit all' seinen Härten kennen gelernt; es war erstaunlich, mit welcher Elastizität und Schnelligkeit sich dieser hochbetagte Herr in den gänzlich neuen Verhältnissen zurechtgefunden hatte. Am 13. November 1945 verließ er uns und reiste mit seiner zweiten Frau per Auto nach Prag. Von dort mit der Eisenbahn nach Pilsen, wo sie einen schweizerischen Sanitätszug bestiegen, der sie nach Schaffhausen in der Schweiz brachte. Er hatte angenommen, dass er nach 5 Monaten zurückkehren könne. Die Schweizer Verwandten, die Familien Specht in Schaffhausen, sowie Schwester Bangerter in Büren a. d. Aare, haben sich in seltener Hochherzigkeit und geleitet von edlem Menschentum meines Vaters und meiner Stiefmutter angenommen und haben es ihnen ermöglicht, die noch folgenden kurzen Jahre ihres Lebens in Ruhe und Frieden zu verbringen. Sie litten freilich unter großem Heimweh. Auch Herr Yver-Bapterosses in Paris und Generaldirektor Freuler der Schweizerischen Treuhandgesellschaft, nahmen sich meines Vaters in besonderer Weise an. Es wurde mit leider nicht gestatten, sie in der Schweiz zu besuchen. Frau Ida R. starb am 6. März 1948 in Büren a. d. Aare, Kanton Bern, mein

Vater ebendasselbst am 5. Jänner 1949 im 92. Jahre seines an seltenen Erfolgen reichen Lebens, in dem auch manche Enttäuschungen nicht fehlten. Sein sehnlicher Wunsch, mich noch einmal sehen und sprechen zu können, wurde leider nicht erfüllt, was allerdings nicht an mir lag. Ich durfte nicht reisen, obzwar die Flugkarte Prag-Zürich besorgt war. Die Kosten der Kremationsfeier in Biel hat Herr Yverbapterosses getragen. Vom Syndikat wurde ein herrlicher Kranz niedergelegt, auf dessen Schleife zu lesen war: *“Dem Senior Eduard Ludwig Redlhammer; das internationale Knopf- und Perlen-Syndikat!“*

In seinem Kondolenzbriefe vom 7. Jänner 1949 schreibt Generaldirektor Freuler der Schweizerischen Treuhandgesellschaft in Basel, an mich: *“Der Verblichene wird mir als treuer und zuverlässiger Geschäftsmann, aber auch als senkrechter und liebevoller Mensch unvergessen bleiben. Ich habe das Vergnügen gehabt, mit ihrem Vater während Jahrzehnten die besten geschäftlichen und persönlichen Beziehungen zu unterhalten und dieses Vergnügen hat mir immer Befriedigung gebracht. Nun ist auch der alte Kämpfe und Senior des Syndikates für immer von uns gegangen, ein würdiger Vertreter der alten Tradition und währschaffen Geschäfts- und Syndikatsauffassung.“*

Mein Bruder, Ing. chem. **Oskar R.** war bis 9. November 1946 in Gablonz verblieben, an welchem Tage er mittels Lastauto nach Österreich zu seiner dort lebenden Familie abreiste. Er starb nach kurzer Krankheit plötzlich am 26. Feber 1948 nicht lange vor Erreichung seines 59. Lebensjahres. Mein Bruder hat der Firma Gebrüder Redlhammer langjährige und wertvolle Dienste in seiner Eigenschaft als Chemiker und Betriebsingenieur geleistet. Er war sehr fleißig und wegen seiner Gutherzigkeit und netten Umgangsart bei den Gefolgsleuten sehr beliebt. Als Glasfachmann von Format konnte er sich so recht in seiner Tätigkeit bei der Firma Eduard Redlhammer u. Söhne auswirken. Wie bereits erwähnt, ist er an der Erfindung des so genannten Seidenglanzglases maßgeblich beteiligt.

Ich habe versucht, den Ablauf der Geschehnisse um das Werden und den Bestand der Firma Gebrüder Redlhammer bis zum 5. Mai 1945 aufzuzeigen und nachdem es sich hierbei um eine Familien-Gesellschaft gehandelt hat, Begebenheiten, welche

damit manchmal nur indirekt im Zusammenhange stehen, in breiterer Form behandelt, wie zum Beispiel den Fall Leitenberger.

Wenn ich stellenweise sehr ins Einzelne gehende Angaben, vornehmlich technischer Natur gemacht habe, so geschah dies, um diese Dinge überhaupt einmal festzuhalten. Vielleicht interessieren sie auch den einen oder anderen Leser dieser Darstellung.

Ich ersuche um eine günstige Aufnahme meiner Arbeit und hoffen, dass sie den Wünschen der Auftraggeber entspricht.

Ing. Walter Redlhammer m. p., Jablonecn. N., 1. Juli 1952.

ANHANG

Genealogie

Der Firma Eduard Redlhammer & Söhne Gablonz

Die Firma wurde im Jahre 1920 vom Herrn Eduard Lud. Redlhammer in Gablonz gegründet und betrieb die Herstellung von Stangen – und Pressglas. Teilhaber waren der Gründer und die Söhne Dipl. Ingenieure Walter, Edward und Oskar Redlhammer. Die Firma entwickelte sich gut und war konstruktiv. Die durch Patent geschützte Herstellung von so genannten Seidenglanzglas fußte auf dem erfolgreichen Forschungsarbeiten der Herren Edward und Oskar R., während Herr Walter R. ein neuartiges Glaspressverfahren für Rücklichter und Linsen sowie zur Herstellung von kleinen Massenartikeln aus Glas auch für die Gablonzer Industrie entwickelt hatte.

Auch der spätere Zusammenschluss der Stangenglas erzeugenden Hütten zu einer Verkaufsgemeinschaft geht auf die Initiative der Firma zurück. Damit wurde endlich Ordnung und Sicherheit in den Preisen durch diese Organisation geschaffen, „Stangenglas-Vereinigung“ benannt.

Walter Redlhammer

16.Aug.1968

Genealogie der Familie Redlhammer

Der Vorfahre Franz Redlhammer, ein Sohn des Matthias, besaß in Wien ein Handelsunternehmen - er belieferte auch Napoleon - und übersiedelte später nach Prag, wo er Handelsherr und Gerberei-Besitzer gewesen ist. Die Geburts- und Sterbedaten konnten seinerzeit trotz eifrigen Nachforschens nicht ermittelt werden. Ein Bild von ihm in Öl gemalt, wurde nach dem Umsturz im Mai 1945 aus dem elterlichen Haus zusammen mit zahlreichen anderen Familienbildern von den Tschechen geraubt. Franz hatte 2 Söhne, der eine war Wenzel Eduard, geboren am 18. September 1798 in Prag, war kaufmännisch erzogen und übersiedelte gegen Ende des Jahres 1825 nach Reichenberg die Firma Gebrüder Redlhammer als Kommissions- und Rohwarengeschäft für seine Söhne; er übersiedelte dann nach Prag. Sein Bildnis in Öl, von der Grafen Desfour-Walderode, in Rochosetz bei Turnau in Böhmen. Ich besitze einen guten Stich von ihm. Wenzel Eduard hatte zwei Söhne, Eduard Moritz und Albert, sowie vier Schwestern. Ersterer wurde am 22. Februar 1829 in Reichenberg geboren und starb am 12. April 1916 in Gablonz. Er war in Fachkreisen als ausgezeichnete Textil-Ingenieur gut bekannt, lange Jahre leitender Direktor bei der Weltfirma Franz Leitenberger in Görzdorf bei Grottau in Böhmen und später Senior-Chef der Firma Gebrüder Redlhammer in Gablonz/Neiße. Ich besitze ein großes Pastellbild von ihm in reich verziertem, vergoldetem, Rahmen, gemalt von seinem Sohn, dem akademischen Maler Gustav R. Ein lebensgroßes Ölbild ging anno 1945 in Gablonz verloren; es war gleichfalls von Gustav R. gemalt. Eduard Moritz hatte vier Söhne, Eduard Ludwig, Ingenieur, geb. 10.7.1857, gest. 5.1.1949, Albert, Kaufmann, 15.11.1858, gest. 15.12.1937, Gustav, ehemals Techniker dann akad. Maler, 8.11.61 verh., kinderlos, gest. am 20.12.1938. Eduard Lud. War verheiratet mit Helene, geb. Schulz aus Zittau in Sa., der Ehe entstammten die Tochter Helene und vier Söhne Walter, Edward Oskar und Hans. Albert Redlhammer war verh. mit Margarethe geb. Schulz aus Zittau. Der Ehe entstammten Sohn Ernst und 2 Töchter. Jugendbildnisse der 4 Söhne der Eduard Moritz R. somit seines Bruders Albert samt Gemahlin, gemalt von dem bekannten Maler Ruhs in Prag, befand sich gleichfalls in der elterlichen Wohnung und wurden anno 1945 von den Tschechen geraubt. Eduard Moritz gründete im Jahre 1882 in Gablonz vor allem für seine Söhne Eduard Lud. Und Albert ein Export-Geschäft für Gablonzer Artikel mit Zweigniederlassung in Berlin. Im Jahre 1885 wurde außerdem in Maffersdorf bei

Reichenberg die Erzeugung von so genannten „Bapterossens-Perlen“, ein französisches Erzeugnis, das in großen Mengen für den Export ging, zunächst ohne besseres Wissen auf Kaolin-Basis aufgenommen. Nicht entsprechende Qualität der Perlen und zu hohe Herstellungskosten zwangen zu grundlegenden Änderungen im chemischen Aufbau und beim Herstellungsvorgang. Nach langen, schwierigen und kostspieligen Versuchen, hauptsächlich von Albert T. durchgeführt, gelang es endlich, ein Spezialglas auf Feldspat-Basis zu finden und eine technologisch ganz neuartige Herstellung von Perlen, Rocailles und Knöpfen zu entwickeln. Es konnten ja die vielen Rezepte für die Herstellung der Spezialgläser, die Konstruktion der Pressen samt deren Werkzeugeinsätzen, die Hilfsmaschinen und die Ofenbauarten nicht käuflich erworben werden, sondern mussten aus Eigenem ersonnen und entwickelt werden. Es handelte sich in der Tat um eine Pionierleistung im Bereich der Spezial-Glasindustrie. Die groß aufgezogene Fabrikation mit eigenem sehr leistungsfähigem Werkzeug- und Maschinenbau wurde stets geheim gehalten, was auch durch all' die vielen Jahre gelungen ist. Es gab keinen Verrat seitens der Gefolgsleute.

Eduard Ludwig ist auch der Initiator und zusammen mit seinem Bruder Albert maßgeblicher Mitbegründer des internationalen Syndikates des Perlen- und Knopffabriken, das die damals in der ganzen industriellen Welt bestehenden 5 Fabriken, nämlich in Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien erfasste. Diese vertragliche Abmachung währte vom Jahre 1912 bis 1948 und hatte sich ausgezeichnet bewährt. In jenem Jahre traten die Kommunisten in Gablonz aus damit wurde dieser schöne internationale Ring zerstört.

Im Jahre 1905 zog sich Eduard Moritz zurück, Inhaber waren dann Eduard Ludl., Albert und Fritz R., dazu kamen später Walter, Oskar und Ernst R. Die Söhne des Eduard Ludl .R. Walter 24.3.1888, gest.? 1932 und Oskar 8.4.1889, gest. 26.2.1946 waren Diplom-Ingenieure und haben durch viele Jahre auf Grund Ihres Spezialwissens wertvolle technische Arbeit für die Firma Gebr. Redlhammer geliefert, Walter als Ofen- und Maschinenbauer, Edward und Oskar als Glaschemiker. Im Jahre 1920 gründete Eduard Ludl in Gablonz die Firma Eduard Redlhammer & Söhne, welche die Herstellung von Stangen- und Pressglas vertrieben hatte. Die durch Patent geschützte Herstellung von so genannten Seidenglanzglas geht auf die

erfolgreichen Forschungsarbeiten von Edward und Oskar zurück, während Walter ein neuartiges Glaspressverfahren für Rücklichter und Linsen und zur Herstellung von kleinen Massenartikeln aus Glas insbesondere für die Gablonzer Industrie entwickelte.

Von Eduard Lud. besitze ich ein Pastellbild, gefertigt von der Malerin Löwenstamm in Gablonz; ein Ölbild von der gleichen Malerin befindet sich im Haus der Witwe nach Oskar R. in Mondsee. Ich besitze eine große Plakette, angefertigt von Plastiker Huyer in Wien. Ein Bild in Öl, des Eduard Lud. in mittleren Jahren, gemalt von Gustav R., das sich in der elterlichen Wohnung befand, wurde anno 1945 ebenfalls von den Tschechen geraubt.